



BUNDESMINISTERIUM
FÜR SOZIALE SICHERHEIT UND GENERATIONEN

3. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich

Themenauszug:

Vom Anbandeln, Schmusen und Miteinanderschlafen

Jugendsexualität in den 90er Jahren

Ingrid Kromer

Wien, 1999

**Bundesministerium für
Soziale Sicherheit und Generationen**

Abt. VI/3

Franz-Josefs-Kai 51

A - 1010 Wien

Tel.: +43 (0)1 711 00-0

eMail: VI3@bmsg.gv.at

VOM ANBANDELN, SCHMUSEN UND MITEINANDERSCHLAFEN

– Jugendsexualität in den 90er Jahren –

Einführung in das Thema

Das Alltagsleben junger Menschen gestaltet sich heute vielfältig und differenziert. Jugendliche leben gleichzeitig, aber ungleichgewichtet in Wirklichkeiten von Schule, Ausbildung, Familie, Freundschaften, Liebesbeziehungen, etc. Ihre individuellen Lebensentwürfe und Leitvorstellungen für das je eigene Leben lösen sich von den überkommenen, kulturell-religiös vorgegebenen Legitimationsmustern zwischenmenschlichen Verhaltens und führen zu einer “neuen Unübersichtlichkeit” (Habermas 1985). Eine Unübersichtlichkeit, die gerade im Bereich von Liebe und Sexualität dem/der einzelnen ungeahnte neue Chancen und Freiheiten eröffnet, gleichzeitig aber auch eine Vielzahl von Belastungen und Zumutungen bringt. Heranwachsende junge Menschen müssen in sehr viel höherem Maße als bisher ihre eigene Biographie wählen und können sich nicht mehr wie früher sozusagen ‚blind‘ auf das Vorbild des gesellschaftlich vorgezeichneten, ‚normalen‘ Lebensweges einer jungen Frau, eines jungen Mannes, eines Liebespaares, etc. verlassen. Das ist das Ergebnis des Zusammenwirkens vieler gesamtgesellschaftlicher Faktoren.

Veränderte sozialökonomische Rahmenbedingungen haben nicht nur den privaten Lebensstil in Familie, Paarbeziehungen und Freundschaften gewandelt, sondern auch die Funktionen, welche diese Systeme in der Gesellschaft zu erfüllen haben. Sie führten u.a. zu einem Wandel der sozialen Funktion der Sexualität: Wirksame Methoden der Schwangerschaftsverhütung ermöglichen eine Entkoppelung von Fortpflanzung und Sexualität. Verantwortete Elternschaft bzw. Familienplanung werden zu einem ethischen Imperativ. Gleichzeitig verliert die Institution Ehe ihre Bedeutung als einzig legitimer Ort sexueller Betätigung. Das Ergebnis ist eine deutliche Akzentverschiebung – nämlich von der Zweckfrage zur Sinnfrage – von Sexualität. Die Veränderungen führten aber auch zu einem Wandel der sozialen Funktion des privaten Lebensraumes: Freundschaften, Liebesbeziehungen und Sexualität werden zunehmend als private Angelegenheit erfahren, welche primär nur die Partner(Innen) selbst etwas angehen. Im Privatraum ihrer Beziehungen hoffen junge Menschen jenen Ort zu finden, der – abseits der heutigen Leistungs- und Konkurrenzgesellschaft – Identität und Selbstverwirklichung ermöglicht. Die strukturelle Ausdehnung des Jugendalters führt u.a. dazu, daß junge Menschen heute eine “Mündigkeit ohne wirtschaftliche Grundlage” (Gillis) zusammen mit einer Vorverlagerung erotisch-sexueller Ansprüche leben.

Wie angesichts der Pluralität jugendlicher Lebenswelten nicht von *der* Jugend gesprochen werden kann, so gibt es angesichts der großen Vielfalt sexueller Erscheinungsformen auch nicht *die* Sexualität. Und doch kann m. E. Jugend nicht nur aufgelöst in zersplitterte, voneinander vollkommen unabhängige Jugendkulturen und Jugendbiographien begriffen werden, denn alle Jugendliche sind in eine gesamtgesellschaftliche Struktur und Kultur eingebunden. Dies gilt auch für Jugendsexualität, die nicht nur die Summe sexuell handelnder Individuen umfaßt, sondern neben und über den Individuen kann Sexualität als ein eigenständiges gesellschaftliches Ganzes betrachtet werden. Insofern erscheint es auch sinnvoll von *der* Jugendsexualität in den 90er Jahren zu schreiben.

Heranwachsende Mädchen und Burschen leben in ihren eigenen Lebenswelten, zu denen Erwachsene nur begrenzt Zutritt haben. Dies gilt im besonderen, wenn es um Sexualität geht, die noch dazu in enger Verbindung mit dem Selbstbild und dem Selbstvertrauen stehen. Es bedarf einer großen Sensibilität von JugendforscherInnen und eines geeigneten methodischen Instrumentariums, wenn Jugendliche Einblicke in ihr Intimleben geben sollen. Empirische Daten zum Themenbereich Freundschaft, Liebe und Sexualität sind dabei stets mit einer beschränkten Validität ausgestattet, denn gerade Sexualität wird in unserer Gesellschaft sehr unterschiedlich und vor allem geschlechtsspezifisch codiert.

Grundsätzlich lassen sich zwei Tendenzen der „Verzerrungen“ unterscheiden: Beim ‚underreporting‘ (untertreiben) werden peinliche oder sozial unerwünschte sexuelle Erlebnisse verschwiegen; beim ‚overreporting‘ werden dagegen Erfahrungen, die man gern gemacht hätte, übertrieben bzw. erfunden. Oft ist gar nicht das Bestreben, beim Interview ein gutes Bild abzugeben, ausschlaggebend für die falsche Aussage, sondern der/die Befragte hat das Erlebnis verdrängt oder vergessen. Bestimmte Erlebnisse können so im Widerspruch zum Selbstbild oder zur sozialen Erwünschtheit stehen, daß sie zum Selbstschutz der/des Betreffenden ins Unbewußte abgeschoben werden (vgl. Tremmel 1994). In diesem Sinne sind auch die hier verwendeten Daten für wahr zu halten und interpretierbar.

Der folgende Beitrag stellt einen Überblick über die „Jugendsexualität in den 90er Jahren“ aus unterschiedlichsten Perspektiven (z.B.: Zeitvergleich, Geschlecht, Bildung) dar und konzentriert sich auf die Bereiche: Auswirkungen geschlechtsspezifischer Sozialisation auf jugendliches Sexualverhalten, sexuelle Erfahrungen und Sexualverhalten (erster Geschlechtsverkehr, Homosexualität, Selbstbefriedigung), Mißbrauchserfahrungen von Jugendlichen, Jugendsexualität und Aids sowie der Themenbereich Aufklärung und Verhütung.

Die Arbeit bezieht sich zum größten Teil auf empirische Studien aus Deutschland, die für Qualität, Repräsentativität und umfassende Interpretationen bekannt geworden sind:

Es sind vor allem die 1970 und 1990 durchgeführten Interview-Studien der Hamburger und Frankfurter universitären Abteilungen für Sexualforschung und des Zentrums für Jugendforschung Leipzig (vgl. Schmidt 1993), die von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in Auftrag gegebenen Emnid-Befragungen im Jahr 1980 und 1994 zum Sexual- und Verhütungsverhalten Jugendlicher (vgl. Schmid-Tannwald 1983, BZgA 1996), die 1991 bis 1994 durchgeführte Panelstudie zur Aids-Prävention und Kontrazeptionsproblematik bei Jugendlichen (vgl. Bardeleben 1995)¹; sowie die Leserinnenbefragung der Zeitschrift „Mädchen“, die durch ihre enorme Beteiligung und Ernsthaftigkeit seitens der befragten Mädchen Relevanz verspricht (vgl. Löhr/Rathgeber 1995)².

Für Österreich gibt es mit Ausnahme der internationalen Studie über „Jugendsexualität und AIDS 1990/1991“ (vgl. Nöstlinger/Wimmer-Puchinger 1994), der aktuellen Folgeuntersuchung „Aids-Jugendstudie 1997“ (vgl. Fink/Wimmer-Puchinger 1998) – beide vom Ludwig Boltzmann-Institut für Frauengesundheitsforschung durchgeführt – und der „KIDS-

¹ Es handelt sich hier um die „Empirisch-sozialwissenschaftliche Längsschnittstudie zur Aids-Prävention und zur Kontrazeptionsproblematik bei Jugendlichen – soziale Determinanten und Folgen“, die in drei Wellen durch die Gesellschaft für Marketing-, Kommunikations- und Sozialforschung (GFM-GETAS) in Hamburg durchgeführt wurde.

² Die Jugendzeitschrift „Mädchen“ hatte in der Heftmitte einen achtseitigen Fragebogen mit 60 Fragen zu sexuellen Erfahrungen und Einstellungen beigelegt und zog daraus eine Zufallsstichprobe von 2.048 12- bis 21-jährigen Mädchen/jungen Frauen (Beteiligung etwa 15.000 Mädchen).

Studie“ des Österreichischen Instituts für Jugendforschung (vgl. Kromer/Tebich 1995) kaum repräsentative und aktuelle Daten zu Jugendsexualität.

Auswirkungen geschlechtsspezifischer Sozialisation auf jugendliches Sexualverhalten

Einblicke in Jugendsexualität bleiben in bestimmter Hinsicht oberflächlich, wenn eine explizite Betrachtung von Burschen- und Mädchensozialisation unterbleibt. Auch wenn in der Auswertung der empirischen Daten punktuell Differenzierungen vorgenommen werden, sind die folgenden Ausführungen zur sexuellen Sozialisation von weiblichen und männlichen Heranwachsenden zum besseren Verstehen der Ergebnisse notwendig.

Die sexuelle Entwicklung ist über die Jugendphase hinaus ein dynamischer und lebenslanger Prozeß, der sich nicht von der sozialen und emotionalen Entwicklung eines Menschen trennen läßt. Eine gute Beziehung zur Bezugsperson sowie genügend Körper- und Hautkontakt sind notwendige Voraussetzungen für die Entfaltung der Sexualität. “Menschen sind in jedem Alter fähig, vollwertige Sexualwesen zu sein. Sind sie es nicht, liegt das an gesellschaftlichen Bedingungen” (Kavemann 1985, 147). Sexualität gehört somit zum Wesen des Menschen und betrifft Jugendliche in ihrer Ganzheit.

Sexuelle Sozialisation in dem Sinne, daß die Umwelt wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung des Menschen hat, beinhaltet daher außer bewußten Erziehungsprozessen auch jene oft unbewußten Einflüsse, denen ein Kind täglich ausgesetzt ist. Sie geschieht einerseits durch direkte und beabsichtigte Willenstat und andererseits aber oft unbewußt und ungewollt, “einfach so”. Im Hintergrund der sexuellen Entwicklung von Mädchen und Buben stehen Stereotypen von Weiblichkeit und Männlichkeit, die ein kulturelles und gesellschaftliches Produkt sind. Dabei darf jedoch nicht von einem sozialen Determinismus ausgegangen werden. Heranwachsende sind nicht nur Objekte, mit denen etwas geschieht, sondern sehr wohl auch handelnde Subjekte und zugleich selbst in die Reproduktion des Geschlechterverhältnisses verstrickt.

Zahlreiche Forschungsarbeiten zur Geschlechtersozialisation in den letzten Jahrzehnten haben den Blick geschärft: Sie zeigen, daß Mädchen und Buben nach wie vor für unterschiedliche “Rollen” konditioniert werden. Von Mädchen wird eine einseitige Anpassungsleistung an männliche Standards gefordert, und Burschen haben kaum eine Chance, Kompetenzen zu entwickeln, die nicht dem vorgegebenen traditionellen Männlichkeitbild entsprechen (vgl. Lehner 1996). Diese typischen Sozialisationsschemata werden seit langem in öffentlichen Diskussionen thematisiert, es darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß heute nach wie vor, den traditionellen Rollen entsprechend, erzogen wird. Verhaltensweisen und Fähigkeiten wie Mut, Selbstvertrauen, Gemeinschaftssinn, Risikobereitschaft, Kommunikationsfähigkeit und Durchsetzungsvermögen sind heute – auch im Zeitalter der Postmoderne – nur jeweils einem Geschlecht zugeschrieben.

Dementsprechend erfolgt Sozialisation geschlechtsspezifisch. Alle für die Sozialisation wichtigen Instanzen, angefangen bei der Familie als erstem und wichtigsten Erfahrungs- und Lebensbereich für Kinder, weisen Mädchen und Buben den ihnen entsprechenden Platz – analog zu den herrschenden, patriarchalen Gesetzen zu. Was in der familialen Sozialisation an Verhaltens- und Verarbeitungsweisen, Eigenschaften und Fähigkeiten geprägt und gefördert wurde, wird durch das Zusammenwirken von verschiedenen, sich ergänzenden Sozialisationsinstanzen und -faktoren stabilisiert. Die Bereiche Kindergarten und Schule, Freizeit und Sport, aber auch Medien, Werbung oder die Bekleidungs- und Modeindustrie, etc. gehören alle dazu. Die sexuellen Prägungen und Orientierungen bestimmen daher die

jungen Menschen nachhaltig in ihrer gesamten Existenz, in ihrer Persönlichkeit und in ihrer jeweils individuellen Eigenart.

ANPASSUNG, UNTERDRÜCKUNG, VERHÜTUNG – WEIBLICHE IMPERATIVE SEXUELLER SOZIALISATION

Die gesellschaftliche Realität für Mädchen sieht so aus, daß ‚Weiblichkeit‘ nach wie vor mit Zweitrangigkeit, Anpassung und Fremdbestimmung gleichgesetzt, und daß weibliche Sexualität durch eine einseitig männlich geprägte Sichtweise verzerrt und reduziert definiert wird. In sexuellen Witzen oder auch in der sogenannten „Klowandliteratur“ in Jugendzentren, Schulen, Unis oder anderen öffentlichen Räumen wird sehr deutlich, welche sexistischen und aggressiv-herabsetzende Einstellungen gegenüber weiblicher Sexualität herrschen. Mädchen und Frauen erscheinen dabei in der Regel als Objekte und werden als frigide, nymphoman oder als Huren abgewertet. Sexuelle Sozialisation scheint bei den Mädchen gekennzeichnet zu sein durch Unterdrückung sexueller Betätigung, Verleugnung und Diffamierung der weiblichen Geschlechtsmerkmale; weibliche Sexualität wird oft auf den Zweck des Kinderkriegens und auf eine zukünftige heterosexuelle Paarbeziehung reduziert.

Die sexuellen Lernmöglichkeiten von Mädchen sind dabei sehr gering, da sie oft bis zur Pubertät als ‚Neutra‘ behandelt werden. Sie werden wenig ermutigt, ein positives Verhältnis zu ihren Geschlechtsorganen zu entwickeln. Mädchen entdecken ihren Körper, wenn überhaupt, dann meist allein und im verborgenen (vgl. Lehner-Hartmann 1995). Masturbationsversuche von Mädchen unterliegen einer starken Tabuisierung und die Menstruation wird als ein unangenehmes, peinliches Geheimnis von Mutter zu Tochter übertragen, daß bei Mädchen oftmals zu Scham und unangenehmen Gefühlen führt. Die Hygiene-Industrie leistet zur „Verschmutzung“ des Intim-Bereichs ihren speziellen Beitrag. Sexualität bleibt daher für viele Mädchen ein Geheimnis und wird frühestens durch die sexuellen Kontakte zum anderen Geschlecht gelüftet.

Zusätzlich zu dieser großteils repressiven Sexualerziehung wird der Bewegungsdrang und die Entdeckungslust bei Mädchen eingeschränkt. Begründet wird dies zumeist von den Eltern mit der starken Sorge um Gefahren vor sexuellen Übergriffen, obwohl die sexuelle Bedrohung im familiären Verwandten- und Freundeskreis am größten ist (vgl. Wimmer-Puchinger/Reisel 1991). Das Vertrauen in die eigene körperliche Kraft sowie Durchsetzungsvermögen („Nein-Sagen“) werden bei Mädchen nicht selbstverständlich gefördert, und die oft verbreitete Vorstellung, potentiell Opfer sexueller Gewalt zu sein, wird damit weiter unterstützt. Körperlichkeit und Geschlechtlichkeit werden als etwas Bedrohliches und Gefährliches vermittelt, weshalb Mädchen auch beaufsichtigt und geschützt werden müssen. Eltern warnen vor der Gefahr ‚fremder Mann‘ und einer ungewollten Schwangerschaft und fördern Zurückhaltung und diffuses Mißtrauen.

In der Pubertät erlebt das Mädchen plötzlich, daß ihr Körper zum zentralen Ausgangspunkt für große Verunsicherungen wird. Die Anforderungen an Verhalten und Aussehen machen immer deutlicher, daß dies zur Bewertungsgrundlage der eigenen Person wird. Mädchen werden zum (Sexual)Objekt. Angesichts der in den Medien vermittelten Schönheitsideale kann sich kaum ein Mädchen als vollkommen empfinden. Ein positives Verhältnis zum Körper zu entwickeln, erscheint fast aussichtslos. Körper und Sexualität können so nicht zu lebensspendenden Quellen der Selbst-Sicherheit, des Selbst-Ausdruckes und der Entspannung sein, vielmehr führen sie zu Selbst-Verunsicherung, Selbst-Entfremdung und Verspannung. Durch die grundsätzlich heterosexuelle Orientierung unserer Gesellschaft werden die wichtigen intensiven Mädchenfreundschaften zugunsten von Beziehungen mit dem anderen Geschlecht vernachlässigt. Diese Mädchenfreundschaften verlieren ihren hohen Wert und

werden für die Mädchen zweitrangig. Die sogenannten ‚richtigen‘ Beziehungen zum männlichen Geschlecht stehen dann bei Mädchen an erster Stelle, denn über sie allein ist meist die Erschließung öffentlicher Räume möglich. Durch diese gesellschaftliche Höherbewertung von heterosexuellen Beziehungen sind den Solidarisierungsmöglichkeiten unter Mädchen Grenzen gesetzt, sie treten vielfach in Konkurrenz um die Burschen.

COOLNESS, POTENZ, LEISTUNG – MÄNNLICHE IMPERATIVE SEXUELLER SOZIALISATION

Ein Bub zu sein bedeutet erst noch, ein „richtiger Mann“ zu werden und sich dabei sehr anstrengen zu müssen, um als solcher auch zu gelten. Buben werden in eine gesellschaftliche Position hineingeboren, die in Relation zu Mädchen und Frauen Macht und Ansehen verspricht. Mannsein läßt sich in unserer Gesellschaft, allen Veränderungen zum Trotz, in der Maxime „groß, stark und mächtig“ zu sein, ausdrücken. Die Folge ist ein langer entbehrensreicher Sozialisationsprozeß, der erwiesenermaßen viel Disziplin, Selbstkontrolle und Verzicht abverlangt, um jene Verhaltensweisen zu erlernen, die als mädchenuntypisch gelten und die der Männerrolle zugeschrieben werden (vgl. Lehner 1996, 3f). Als Belohnung wird Herrschaft versprochen in Form eines sozial vererbten Sexismus. „Männer haben die Macht in unserer Gesellschaft und Jungen versuchen, die machtvollen Erbhöfe zu übernehmen“ (Sielert 1991, 67).

Der Begriff „Potenz“ wird unter männlichen Jugendlichen stark emotional-ideologisch aufgeladen und verweist auf den engen Zusammenhang von Männlichkeit und Sexualität. Dies wird vor allem deutlich beim sprachlichen Gegenstück „nicht potent sein“, das als absolute Kränkung verstanden wird. Die starke Betonung von Sexualität dient auch dem Versuch, Männlichkeit zu produzieren. „Nach innen, vor sich selbst (,Ich denke Sex – also bin ich‘) und nach außen, der Umwelt – vor allem Männern gegenüber“ (Winter 1993, 82). Männlichen Kindern wird vermittelt, daß Sexualität-Haben etwas Zentrales für ihr späteres Mannsein bedeutet. Die aufgeladene Bedeutung von Sexualität für das Mannsein wird durch die Sexualisierung der Alltagswelten (Witze, Zeitschriftentitel oder Werbung, Softpornos im TV, LeserInnenbriefe in Jugendzeitschriften ...) den männlichen Heranwachsenden schon früh beigebracht. Sexuelle Eigenimpulse oder selbstbezogene Wünsche können in dieser Atmosphäre kaum bestehen.

Die Entwicklung männlicher Sexualität in der frühen Kindheit kann durch ein ambivalentes Schwanken der Erwachsenen zwischen Kontrollversuchen und amüsiert-bestätigender Anerkennung männlicher Triebhaftigkeit und des männlichen Genitales charakterisiert werden. „Emotional labile, unsensible, autoritäre und abwesende Väter betrügen ihre Söhne um die Chance, daß sie außer den Erfahrungen mit dem mütterlichen Körper auch einen Zugang zum männlichen Körper und damit zum eigenen Geschlecht bekommen“ (Lehner-Hartmann 1995, 139). Väter, sofern sie konkret erlebbar sind, zeigen ihren Söhnen, wie man aufrecht stehend pinkelt und Buben lernen lustvoll in hohen Bogen einen Strahl zu produzieren und ernten Stolz und Anerkennung (vgl. Mertens 1994, 101). Sie lernen, daß ihr Penis bei Bedarf stimuliert werden kann – zum Beispiel als Einschlafmittel – und Leistung in Verknüpfung mit Sexualität hohen Stellenwert für das Mannsein hat.

In der männlichen Pubertät können die körperlichen Veränderungen ähnlich wie bei den Mädchen unterschiedliche Gefühle hervorrufen. Der erste Samenerguß erfolgt zumeist im Schlaf und kann sehr verunsichern, da etwas geschehen ist, das sie nicht selbst steuern konnten. Unerwartete Erektionen zu verbergen oder wegzumachen bringen Buben ziemlich in Streß, denn sexuelle Erregtheit kann unter Umständen von anderen mitbekommen werden (vgl. Lehner-Hartmann 1996, 145f). Abwesende Väter wirken sich in dieser Phase besonders schmerzhaft aus, denn gerade in dieser Zeit des Übergangs zwischen Kindheit und Jugendalter

sind konkret im Alltag erlebbare männliche Identitätsfiguren sehr wichtig. Männliche Heranwachsende weichen zunächst auf die verbale Aneignung von Sexualität aus und lenken mit zunehmenden Alter ihre Sexualität auf sexuelle Handlungen mit Partnerin(nen).

Annäherungen der Geschlechter?

Die gesellschaftliche Individualisierung hat die traditionellen Geschlechterrollen durcheinandergewürfelt und erschüttert nun auch die Sexualverhältnisse. Aktuelle Daten über das Sexualverhalten von Jugendlichen zeigen deutlich auf, daß zum einem Mädchen selbstbewußter und autonomer ihre Beziehungen und damit auch ihre Sexualität heute leben und einfordern und Burschen zum anderen deutlich beziehungsorientierter und weniger triebhaft ihre Sexualität (er)leben.

STARKE UND SELBSTBEWUßTE MÄDCHEN

Mädchen und junge Frauen sind auf dem Weg zur sexuellen Selbstbehauptung, so könnte die Entwicklung der Sexualität in bezug auf die Mädchen der 90er Jahre beschrieben werden. Mädchen sind heute selbstbewußter und fordern mehr Autonomie in ihren Beziehungen. Das wird auch erkennbar im Trendvokabel Girl Power, und meint *das* jugendkulturelle Phänomen der späten 90er. "Girl Power ist die popkulturelle Antwort auf das Bedürfnis vieler weiblicher Teenager nach unabhängigen, lebenslustigen und auch erfolgreichen weiblichen Vorbildern. Girl Power ist die neue Lehre von Attitude, Fun und Freiheit, abgerundet mit einem Schuß Postmaterialismus und sozialer Sensibilität – frei nach dem Motto: Tu, was dir gefällt, und nimm auf die anderen Rücksicht" (Großegger 1998, 5).

Auch empirisch lassen sich diese Entwicklungen ansatzweise belegen. Deutlich zeigt sich diese Tendenz in den Ergebnissen der Replikationsstudie 1970 und 1990 zur Jugendsexualität in Deutschland (vgl. Schmidt/Klusemann/Zeitzschel 1992). Die befragten 16- und 17jährigen Mädchen und Burschen beschreiben, daß die sexuelle Initiative heute deutlich häufiger als früher vorrangig vom weiblichen und deutlich seltener vom männlichen Geschlecht ausgeht. Hinweise lassen sich sowohl in den letzten Erlebnissen von Petting und Geschlechtsverkehr, als auch beim ersten Geschlechtsverkehr finden.

Demzufolge haben heute die Mädchen relativ mehr soziale Kontrolle über ihre Beziehungen zu Burschen als noch vor 20 Jahren. Offenkundig wird dies auch in ihren Beweggründen, mit einem Burschen zu schlafen. Denn das Motiv für den ersten Geschlechtsverkehr "der Junge wollte es" wird 1990 nur von 28% und 1970 von 85% angegeben (vgl. Schmidt 1993, 29). Auch die aktuelle Emnid-Umfrage (vgl. BZgA 1996), die repräsentativ für 3,5 Mio in Deutschland lebenden Jugendlichen über das Sexualverhalten der 14- bis 17jährigen Mädchen und Burschen Auskunft gibt, kommt zum Schluß, daß Mädchen weitaus selbstbewußter und selbstbestimmter als ihre Mütter ihre Sexualität leben und auch selbst initiieren. Mädchen beugen sich heute deutlich weniger dem Konventions- und Konformitätsdruck der Gleichaltrigen, wenn sie den ersten Geschlechtsverkehr haben. Denn extrinsische Motive, die 1970 noch für Mädchen relevant waren, sind 1990 nahezu bedeutungslos.

Äußere Beweggründe für ersten Geschlechtsverkehr	16-/17jähr. Burschen		16-/17jähr. Mädchen	
	1970	1990	1970	1990
"Ich wollte erwachsen werden"	30%	21%	19%	0%
"Ich war eben in diesem Alter"	68%	33%	28%	8%
"Meine FreundInnen taten es ja auch"	48%	22%	12%	1%

Tabelle 1

Quelle: Schmidt 1993, Zeitvergleichsstudien 1970-1990

Der Rückgang von äußeren Beweggründen für den ersten Geschlechtsverkehr findet sich auch bei den Burschen, wobei aber hier das Prestige-Symbol, sexuell aktiv zu sein, nach wie vor

eine wichtige Rolle spielt. So begründet jeder dritte 16- bis 17jährige Bursche seinen ersten Geschlechtsverkehr mit dem inzwischen erreichten Alter und etwa jeder Fünfte nennt jeweils die Freunde bzw. den Erwachsenenstatus als Motiv (vgl. Schmidt 1993, 29).

Auch in der schriftlichen Leserinnen-Umfrage der Zeitschrift "Mädchen"³ an der sich etwa 15.000 Mädchen zwischen 12 und 21 Jahren beteiligten, wird deutlich, daß äußere Beweggründe kaum mehr als Motiv herhalten, um miteinander zu schlafen: 91% der koituserfahrenen Mädchen nennen "weil wir beide es wollen" und 7% betonen "weil ich es will". Die Antwort "weil mein Freund es will" wird gerade noch von jedem 20ten Mädchen genannt. Weibliche Jugendliche sind diesen Daten zufolge deutlich selbstbestimmter und autonomer bezüglich ihrer Sexualität (vgl. Löhr/Rathgeber 1995, 57).

"Wir schlafen zusammen ..."	in (Mehrfachnennungen)	Prozent
(Koituserfahrene Mädchen: n=870)		
Weil wir beide es wollen	91%	
Weil ich es will	7%	
Weil es zu einer Freundschaft dazugehört	6%	
Weil mein Freund es will	5%	
Sonstiges	4%	
Weil wir gerade sturmfreie Bude haben	2%	

Tabelle 2

Quelle: Löhr/Rathgeber 1995, Mädchen. Jugendstudie Sex '94

Verschiedene Studie⁴ stellen aber auch gleichzeitig eine deutlich geringere Zufriedenheit der Mädchen mit ihrem heterosexuellen Erleben fest (vgl. Neubauer 1990, 76, Schmidt 1993, 28). Sexualität erleben heute weibliche Jugendliche weniger lustvoll, aufregend und befriedigend als früher. So beschreiben 1990 deutlich weniger Mädchen ihre sexuellen Erlebnisse wie Petting und Geschlechtsverkehr mit "es war sexuell befriedigend", "es machte Spaß", "ich war glücklich" als 20 Jahre davor. Bei den 16- und 17jährigen Burschen ergeben sich ähnliche Tendenzen, jedoch sind sie bei weitem nicht so ausgeprägt wie bei den Mädchen.

Sexuelles Erleben der Mädchen	Erster Koitus		Letzter Koitus		Letztes Petting	
	1970	1990	1970	1990	1970	1990
Es machte Spaß	62%	34%	82%	59%	84%	70%
Es war sexuell befriedigend	56%	2% ⁷	73%	48%	71%	42%
Sexuelles Erleben der Burschen						
Es machte Spaß	86%	75%	95%	85%	nicht erhoben	
Es war sexuell befriedigend	83%	76%	97%	84%	nicht erhoben	

Tabelle 3

Quelle: Schmidt 1993, Zeitvergleichsstudien 1970-1990

Die Daten bei den weiblichen Jugendlichen könnten dahingehend interpretiert werden, daß Mädchen heute ehrlicher zu sich selbst sein können, weil sie selbstbestimmter leben und sich nicht verpflichtet fühlen, Sexualität mit Männern leidenschaftlich erleben zu müssen. Sie können sich eingestehen, daß Sex mit dem anderen Geschlecht nicht die ausschließliche Erfüllung bedeutet. Möglicherweise hat sich hier auch die verstärkte sexuelle Selbstbehauptung in einer gedämpften Lust der Mädchen niedergeschlagen, und sie sind einfach gegenüber dem, was sie von der Sexualität in heterosexuellen Beziehungen zu erwarten haben, skeptischer geworden. Trotz dieser Erfahrungen entziehen sich diese sexuell

³ Die Jugendzeitschrift "Mädchen" hatte in einer Ausgabe in der Heftmitte einen achtseitigen Fragebogen mit 60 Fragen zu sexuellen Erfahrungen und Einstellungen beigelegt und zog daraus eine Zufallsstichprobe von 2.048 12- bis 21jährigen Mädchen/junge Frauen.

⁴ Die deutsche Pilotstudie aus dem Jahre 1987 stellte in ihrer Befragung von Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren in Nordrhein-Westfalen erstmals die geringere Zufriedenheit von Mädchen in ihren Burschenbeziehungen dar.

erfahrenen Mädchen dem Geschlechtsverkehr nicht generell. Neubauer sieht dieses Dabeibleiben als Indiz für die “starke normative Kraft von Entwicklungsaufgaben” (Neubauer 1990, 133).

Mädchen/junge Frauen wissen heute besser – und das bestätigen zahlreiche Studien – was sie wollen und was ihnen mißfällt, und sie artikulieren auch ihre Kritik deutlich. In der Mädchenstudie '94 antworteten 42% der Mädchen auf die Frage, was sie bei der Liebe am meisten stört, daß die Burschen “zuwenig über Gefühle reden”. Jedes dritte Mädchen beklagte, daß die Burschen “hinterher oft recht cool sind” also keine emotionalen Liebesbekundungen mehr zeigen. Das traditionelle Bild des Mannes, der unfähig ist über seine Gefühle zu sprechen, und der seine Unsicherheit und Unerfahrenheit mit “coolness” überspielt, kommt bei den Mädchen nicht mehr an. Der Großteil der Mädchen erwartet soziale Kompetenz und will mit ihrem Freund über alles reden.

Auf der Grundlage von “Vertrauen” (86%) und “Zärtlichkeit” (83%) geht es den meisten Mädchen um eine gleichberechtigte Partnerschaft. Das dritt wichtigste an der Freundschaft mit einem Burschen ist für 82% der 12- bis 21jährigen Mädchen “daß er mich so akzeptiert, wie ich bin”, gefolgt von “über alles reden können” (81%).

Rang	Das wichtigste an der Freundschaft mit einem Jungen (Mehrfachnennungen)	12- bis 21jährige Mädchen (n=2048)
1	Vertrauen	86%
2	Zärtlichkeit	83%
3	Daß er mich so akzeptiert, wie ich bin	82%
4	Über alles reden können	81%
5	Daß er zu mir steht	67%
6	Geborgenheit	59%
7	Absolute Treue	57%
8	Daß er mir meine Freiheiten läßt	48%
9	Daß er mich für voll nimmt	38%
10	Sex	21%
11	Daß er immer für mich Zeit hat	12%
12	Daß ich seine Traumfrau bin	8%
13	Sonstiges	7%

Tabelle 4

Quelle: Löhr/Rathgeber 1995, Mädchen. Jugendstudie Sex '94

“Sex” steht erst an zehnter Stelle und nur 21% erklären ihn zum Wichtigsten an der Freundschaft mit einem Burschen, wobei die größer werdende Bedeutung von Sexualität in den Beziehungen bei den älteren Mädchen sichtbar wird. Mit zunehmendem Alter gehen die Mädchen feste Beziehungen ein, und ihre Erwartungen an den Partner werden ausdifferenzierter, konkreter und anspruchsvoller. Diese Ansprüche an eine Freundschaft bekunden durchaus ein zunehmendes Selbstbewußtsein der Mädchen.

Wie wichtig ist Dir Sex?	12-14 Jahre (n=422)	15-17 Jahre (n=1201)	18-21 Jahre (n=377)
Interesse an Sex: schwach	35%	23%	18%
Interesse an Sex: mittel	40%	44%	34%
Interesse an Sex: stark	25%	34%	48%

Tabelle 5

Quelle: Löhr/Rathgeber 1995, Mädchen. Jugendstudie Sex '94

Aber auch bei den Freundschaftswerten wie Geborgenheit und absolute Treue sind die verschiedenen Alterssegmente bedeutsam. Da wo fixe Beziehungen schon gelebt werden, gibt es klare Vorstellungen und Wünsche an eine Partnerschaft mit einem Burschen/ jungen Mann.

Das wichtigste an der Freundschaft mit einem Jungen (ausgewählte Ränge)	12-14 Jahre (n=422)	15-17 Jahre (n=1201)	18-21 Jahre (n=377)
Geborgenheit (6. Rang)	49%	61%	64%
Absolute Treue (7. Rang)	52%	56%	66%
Sex (10. Rang)	12%	21%	31%

Tabelle 6

Quelle: Löhr/Rathgeber 1995, Mädchen. Jugendstudie Sex '94.

Fragt man Mädchen was ihnen beim Miteinanderschlafen am wichtigsten ist, so lautet die Top-Antwort hier wieder "Zärtlichkeit". Zärtlichkeit und Nähe sind für die befragten Mädchen – und das wurde auch schon an anderen Stellen immer wieder sichtbar – ganz besonders wichtig.

Das Wichtigste beim Miteinanderschlafen	Anzahl	Prozent
Zärtlichkeit	1343	64,3
Nähe	438	21,0
Für den Partner dasein	126	6,0
Orgasmus	38	1,6
Sonstiges	85	4,1

Tabelle 7

Quelle: Löhr/Rathgeber 1995, Mädchen. Jugendstudie Sex'94

BEZIEHUNGSORIENTIERTE UND UNSICHERE BURSCHEN

Wie kommen nun Burschen und junge Männer mit der zunehmenden sexuellen Selbstbehauptung des weiblichen Geschlechts und den damit an sie herangetragenen widersprüchlichen Wünschen und Erwartungen zu Rande? Gehen sie neue Wege oder versuchen sie, an "alten" Verhaltensmuster weiter festzuhalten?

Probleme, die vor wenigen Jahren nur die Mädchen bewältigen mußten wie die Lösung von Rollenkonflikten oder das Zusammenbasteln einer Geschlechtsidentität, sind heute verstärkt von den Burschen zu lösen. Durch die zunehmende feministische Kritik und die Auflösung traditioneller Männlichkeiten infolge von Pluralisierungsprozessen sowie das Aufbrechen traditioneller Milieus, in denen auch Sexualität eingebunden war, werden sich heute die männlichen Jugendliche stärker der Brüchigkeit ihres männlichen Selbstwertgefühles bewußt. Sie haben aber damit auch gleichzeitig die Chance, ein weniger normiertes und rollenkonformes "Männerbild" zu entwickeln, denn es ermöglicht ein weniger geschlechtstypisch festgelegtes Aufgabenarrangement in den Beziehungen.

Männliche Jugendliche scheinen für die Konfrontation mit der Geschlechterfrage jedoch schlechter gerüstet zu sein als die Mädchen. Sie akzeptieren zwar die Initiativen und Wünsche der Mädchen, geraten aber damit sexuell in die Defensive. Das Machtgefälle zwischen den Geschlechtern wird immer geringer und die Burschen erleben heute vermehrt, daß sie gleichaltrigen Mädchen auf dem zwischenmenschlichen Spielfeld unterlegen sind. Das wachsende Selbstbewußtsein der Mädchen rüttelt bisweilen kräftig am wackelnden Ego – und löst bei vielen Burschen Ratlosigkeit und Verunsicherung aus (vgl. Tebbich 1997, 44f). Fehlendes Gespiegeltwerden der Burschen und die fehlenden Möglichkeiten, Männer im Alltag wahrzunehmen, führen oft dazu, daß sich das zu entwickelnde männliche Selbstbild der Burschen durch Abstraktionen (Ideologien) bildet. Männlichkeit muß hergestellt, produziert werden.

Als ein möglicher Indikator für die Verunsicherung des männlichen Geschlechts kann das kaum Vorhandensein einer Vertrauensperson im Jugendalter gesehen werden. In der aktuellen Emnid-Studie zeigen die Ergebnisse, daß vermehrt Burschen (21%) als Mädchen (13%), nämlich jeder fünfte männliche Jugendliche, aktuell niemanden haben, mit dem sie über sexuelle Fragen sprechen können. Vor allem die Altersgruppe der 14- und 15jährigen – hier sind es knapp ein Drittel der Burschen – stehen vergleichsweise mit den 16- und 17jährigen schlechter da.

Mit zunehmenden Alter übernimmt die feste Freundin/Partnerin die Rolle der Vertrauensperson. Insgesamt sind Burschen aber heute in einer besseren Situation, als noch vor 25 Jahren. (Vgl. BZgA 1996, 8f).

Vorhandensein einer Vertrauensperson	14- bis 17jähr. Mädchen	14- bis 17jähr. Burschen
14jährige Jugendliche	80%	70%
15jährige Jugendliche	86%	74%
16jährige Jugendliche	91%	82%
17jährige Jugendliche	91%	88%

Tabelle 8

Quelle: BZgA 1996; Emnid-Studie 1995

In den Ergebnissen der Emnid-Studie spiegelt sich u.a. auch die Wichtigkeit der Freundschaften mit anderen Mädchen oder Burschen für Jugendliche wieder, wobei auch hier deutlich zum Ausdruck kommt, daß Mädchen sichtlich mehr Vertrauenspersonen in sexuellen Belangen zur Verfügung haben als Burschen. Auch die Freunde gleichen Geschlechts werden für sexuelle Themen als GesprächspartnerInnen gewählt. (51% bei den Mädchen, 38% bei den Burschen). Sie nehmen damit eine deutlich wichtigere Stellung ein als der Vater und sind annähernd so wichtig wie die Mutter. (Vgl. BZgA 1996, 9).

Vertrauensperson für sexuelle Themen	14- bis 17jähr. Mädchen	14- bis 17jähr. Burschen
Mutter	61%	41%
Vater	15%	30%
LehrerIn	6%	6%
fester Freund/feste Freundin (d. 17jährigen)	52%	45%
andere Mädchen/andere Jugend	52%	40%
Arzt/Ärztin	8%	2%

Tabelle 9

Quelle: BZgA 1996; Emnid-Studie 1995

Die Entwicklungen der letzten 25 Jahre zeigen auch, daß Burschen sich heute sexuell weniger triebhaft und gefährlich erleben – sie domestizieren ihre Sexualität durch Partnerorientierung. “Das Erleben der Pubertät als plötzlichen Triebeinbruch, der Kampf gegen die sexuellen Impulse, das lust-, angst- und schuldvolle Sich-Überwältigen-Lassen von diesen Impulsen im masturbatorischen oder verbotenen heterosexuellen oder homosexuellen Akt, (...) sind so gut wie nicht mehr zu finden” (vgl. Schmid 1993, 4). Dies kann jedoch nicht, wie zu vermuten wäre, mit AIDS begründet werden, sondern eher mit dem Resultat der sich verändernden Rollenmuster und Geschlechterverhältnisse in unserer westlichen Gesellschaft. Mädchen fordern von Burschen mehr Liebe und Zärtlichkeit ein und erwarten, daß die insbesondere durch den Konsum der Medien entstandenen Bedürfnisse befriedigt werden.

Männliche Jugendliche begegnen diesem Bedürfnis nach Nähe und Zärtlichkeit seitens der Mädchen mit einer zunehmenden Beziehungsorientierung. Burschen haben sich demzufolge in ihrem Motiv, Sexualität in Verbindung mit Liebe und Beziehung, denen der Mädchen angenähert. Denn “Liebe” wird heute bei Burschen (aber auch bei den Mädchen) als wichtigster Beweggrund für den ersten Geschlechtsverkehr genannt. Das sexuelle Verlangen als Motiv für “Sex” ist damit deutlich zurückgegangen. (Vgl. Schmid 1993, 40)

Liebe und Sexualität	16-/17jährige m.		16-/17jährige w.	
	1970 (n=302)	1990 (n=181)	1970 (n=300)	1990 (n=193)
a) “Ich will mit dem Geschlechtsverkehr warten, bis ich verheiratet bin”	3%	4%	5%	9%
b) “Ich will nur Geschlechtsverkehr mit Mädchen/Jungen haben, die ich richtig liebe”	46%	71%	80%	81%
c) “Ich will hauptsächlich GV mit Personen haben, die ich richtig liebe; aber wenn sich die Gelegenheit ergibt, würde ich auch mit Mädchen/Jungen schlafen, die ich nicht liebe”	34%	23%	11%	9%
d) “Ich will mit jedem Mädchen/Jungen GV haben, die/der mir gefällt und die/der dazu bereit ist, ob ich sie/ihn liebe oder nicht”	17%	2%	3%	1%
Die Aussagen c oder d entsprechen “am wenigsten” dem Standpunkt des Jugendlichen	40%	67%	72%	82%

Tabelle 10

Quelle: Schmid 1993, Zeitvergleichsstudien 1970-1990

1970 gaben bei den 16- und 17jährigen Burschen etwa 46% an, daß sie nur mit einem Mädchen Geschlechtsverkehr haben wollen, das sie richtig lieben. 1990 waren es dagegen schon 71%. Die Mädchen blieben ihrer Einstellung hinsichtlich einer Verknüpfung von Liebe und Sexualität hingegen treu. Analog dazu die Ablehnung von Sexualität ohne Liebe: Bei den Burschen sprachen sich 1970 nur 40% gegen "Sex ohne Liebe" aus, 1990 waren es 67%. Bei den Mädchen stieg die artikulierte Ablehnung von "Sex ohne Liebe" auf 10%.

In dieser Studie befanden auch 90% der befragten 16- und 17jährigen Burschen ihre Beziehung als glücklich und vertrauensvoll, was u.a. dahingehend interpretiert werden kann, daß männliche Jugendliche mit einer bislang als 'unmännlich' geltenden Tendenz zur Romantik, Beziehungen – möglicherweise als vorweggenommene Antwort auf eine krisenhafte Zukunft – verstärkt als Ort der Geborgenheit erleben. Burschen beharren heute auch stärker als früher darauf, daß sie selbst wie die Freundin treu sein sollten (vgl. Schmidt 1993, 4). Die noch teilweise in unserer Gesellschaft geltende Doppelmoral, daß beim männlichen Geschlecht sexuelle Beziehungen neben einer fixen Partnerschaft eher toleriert werden als beim weiblichen Geschlecht, scheint sich bei den Burschen nicht mehr so eindeutig durchzusetzen. Denn das romantische Beziehungsideal, in dem männliche und weibliche Jugendliche nach ihrer/ihrem Traumpartner/in suchen und diesem/dieser in Treue, Liebe und absoluten Vertrauen verbunden sind, steht Mitte der 90er Jahren hoch im Kurs.

Sexuelle Erfahrungen und Sexualverhalten von Jugendlichen

Vergleicht man die relevanten Studien zum Sexualverhalten Jugendlicher der letzten Jahre, so ist festzustellen, daß die Phasen des heterosexuellen Verhaltens bei Mädchen und Burschen – also vom ersten Kuß bis zum ersten Geschlechtsverkehr – in fast einheitlicher Gestaltung und Abfolge durchlaufen wird. Jugendliche erleben demzufolge ihre ersten sexuellen Erfahrungen in einer ziemlich konformen "Stufenfolge". D.h. nach dem Verlieben und der festen Verabredung, kommt es zum ersten Kuß, nach den ersten Pettingerfahrungen folgt der erste Geschlechtsverkehr, usw.

In welchem Alter männliche und weibliche Jugendliche ihre ersten sexuellen Erlebnisse haben sind zumeist wilden Spekulationen ausgesetzt. Der Mythos über die zeitliche Vorverlegung des ersten Geschlechtsverkehrs bei heutigen Jugendlichen ist nach wie vor ein zugkräftiges Thema in der Öffentlichkeit. Es ist zwar richtig, daß es in den letzten 50 Jahren zu einer Vorverlegung der sexuellen Erfahrungen kam, aber die wesentlichsten Veränderungen in dieser Hinsicht fanden in den 60er und 70er Jahren statt. (Vgl. Schmid 1993, Nöstlinger/Wimmer-Puchinger 1994 u.a.). In den letzten 25 Jahren haben sich die "sexual milestones" kaum mehr nach vorne verschoben.

Bardeleben kommt anhand von Survivalanalysen⁵ in seiner für Deutschland repräsentativen Längsschnittuntersuchung zum Sexualverhalten der 14 bis 24jährigen Jugendlichen zu folgenden Ergebnissen:

Die ersten sexuellen Erfahrungen/Erlebnisse (berechnet über Survivalanalyse)	Burschen/ junge Männern	Mädchen/ junge Frauen
erste Regelblutung	---	13,3 Jahren
erster Samenerguß	14,5 Jahren	---
erste Verabredung	14,1 Jahren	13,9 Jahren

⁵ Survivalanalysen ermöglichen im Gegensatz zu den Durchschnittswerten eine exakte Berechnung für Zeitverlaufsdaten. Diese Methode kommt ursprünglich aus der Biomedizin, in der es z.B. um die Bestimmung der mittleren "Überlebenszeit" bei Krankheiten geht, wenn bei einigen Erkrankten der Tod noch nicht bzw. Heilung eingetreten ist.

erstes Schmusen	14,8 Jahren	14,7 Jahren
erster Zungenkuß	15,1 Jahren	14,7 Jahren
erster Orgasmus	15,1 Jahren	17,0 Jahren
erstes Petting	16,2 Jahren	16,8 Jahren
erster Geschlechtsverkehr	17,7 Jahren	17,4 Jahren

Tabelle 11

Quelle: Bardeleben 1995, 54

Auffallend an diesen Daten ist, daß Mädchen im Vergleich zu den Burschen die Geschlechtsreife um ca. ein Jahr früher erreichen. Es wird auch offenkundig, daß weibliche Jugendliche ihren ersten Orgasmus rund zwei Jahre später haben als die Burschen. Dies könnte dahingehend interpretiert werden, daß Mädchen ihren Körper sehr viel später entdecken und damit auch experimentieren als Burschen. Mädchen werden in ihrer sexuellen Sozialisation weniger aufgemuntert, auf ihre eigenen Bedürfnisse zu schauen und ihren Körper als lustvoll und bejahend wahrzunehmen. Auch die Genitalfixiertheit der männlichen Sozialisation führt u.a. dazu, daß Burschen ihren Orgasmus wesentlich früher erleben (vgl. Kapitel 2.1.). Die sonstigen geschlechtsspezifischen Unterschiede sind insgesamt sehr gering. (Vgl. Bardeleben 1995, 54).

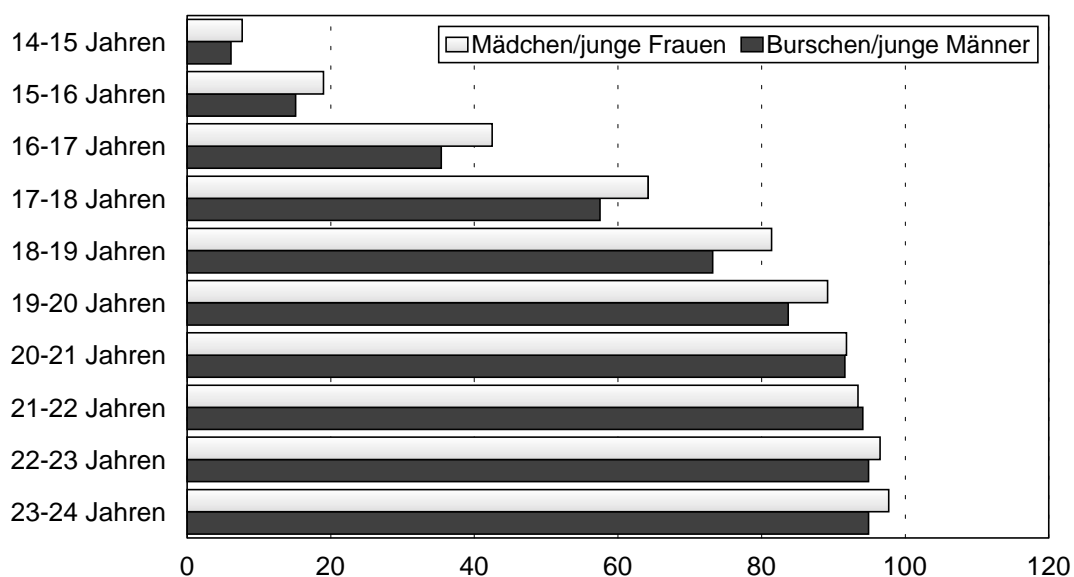
DER ERSTE GESCHLECHTSVERKEHR

In den meisten sexualwissenschaftlichen Studien wird dem durchschnittlichen Alter des ersten Geschlechtsverkehrs eine besondere Rolle zugewiesen. Er gilt vielfach als Indikator für moralische Positionen unterschiedlichster Weltanschauungen (Werteverfall, Liberalität).

Die folgenden Ergebnisse aus einer Längsschnittstudie in Deutschland verdeutlichen die ersten Erfahrungen von Jugendlichen mit Geschlechtsverkehr (berechnet über Survivalanalysen). Die Grafik zeigt auf, daß etwa 58% der männlichen und 64% der weiblichen Jugendlichen bis zum Ende ihres 18. Lebensjahres Geschlechtsverkehr gehabt haben. Im Alter von 14 bis 17 Jahren sind es mehr als ein Drittel (35%) bei den Burschen und 43% bei den Mädchen.

Erfahrungen mit Geschlechtsverkehr

in Abhängigkeit von Alter und Geschlecht in Prozent



Grafik 1

Quelle: Bardeleben 1995

Das tatsächliche Alter beim ersten Geschlechtsverkehr wird mit diesen Daten aus Deutschland erheblich unterschätzt. Kreist in der Öffentlichkeit doch eher ein viel früheres Alter herum. Die verschiedensten sexuellen Verhaltensbiographien variieren max. um 1,5 Jahre, da die Berechnungen dieser Zeitverlaufsdaten, aber auch die Stichproben (sexuell erfahren/sexuell unerfahren, SchülerInnen/Berufstätige etc.) sehr unterschiedlich durchgeführt wurden.

Die erste umfassende Studie über Jugendsexualität in Österreich wurde 1990/91 vom Ludwig Boltzmann Institut präsentiert und zeigt ein wesentlich früheres Alter beim ersten Geschlechtsverkehr. Vermutungen, daß in Österreich die Jugendlichen eben "frühreifer" als in Deutschland sind, scheint eher nicht schlüssig. Vielmehr dürften hier die Auswirkungen unterschiedlicher Erhebungs- und Stichprobengewinnungsverfahren sichtbar werden. So ergibt u.a. auch ein Vergleich zwischen arithmetischem Mittelwert und einem surveyanalytisch berechneten Median eine Differenz von fast einem ganzen Jahr, d.h. 17,4 Jahre und 16,6 Jahre beim 1. Geschlechtsverkehr (vgl. Bardeleben 1995, 59).

Auf das durchschnittliche Alter der psychosexuellen Entwicklungsschritte von 15- bis 20jährigen im österreichischen Untersuchungssample verweist die nächste Tabelle:

Psychosexuelle Entwicklungsstufen	Prozent	Alter (n=1.108, øalter: 17,15)
das 1. Mal Verliebt-sein	94%	12,9 (14)
die 1. Verabredung	91%	13,1 (14)
der 1. Kuß	89%	13,1 (14)
der/die 1. feste/r Freund/in	72%	14,3 (14)
das 1. heterosexuelle Petting	62%	14,9 (15)
das 1. homosexuelle Petting	4%	13,4 (13)
der 1. heterosexuelle Koitus	43%	15,5 (16)

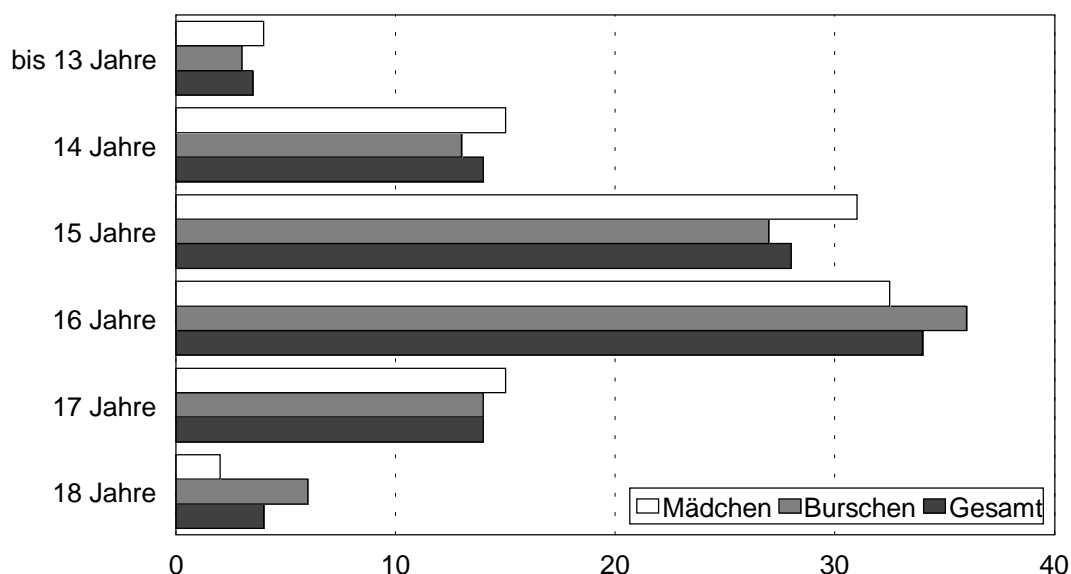
Tabelle 12

Quelle: Nöstlinger 1994; Internationale Studie Jugendsexualität und AIDS 1990/1991

94 Prozent aller befragten Jugendlichen waren bereits einmal verliebt und das durchschnittlich mit knapp 13 Jahren, wobei aber 14 Jahre der Wert ist, der am häufigsten genannt wurde. Der Zeitpunkt des ersten Geschlechtsverkehrs wird in diesem Untersuchungssample auf durchschnittlich 15,5 Jahren festgelegt. Zwischen den einzelnen Untersuchungsgruppen gibt es deutliche Abweichungen. So sind die männlichen Schüler diejenigen, die am seltensten verliebt, seltener ihren ersten Kuß und ihre erste Verabredung nannten. Auch in dieser Studie werden signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede sichtbar: 40% der Schüler am Land und 36% der Schüler in der Stadt haben im Vergleich zum Gesamtsamples (28%) noch nie eine feste Freundin gehabt. Mädchen, die in der Stadt in Lehrausbildung sind, scheinen die meisten Erfahrungen mit einem heterosexuellen Partner zu haben, denn 91% aller Lehrlinge aus der Stadt geben an, schon einmal Petting gehabt zu haben, während die männlichen Schüler vom Land die geringste Pettingerfahrung (44% im Vergleich zu 62% des Gesamtsamples) haben (vgl. Nöstlinger/Wimmer-Puchinger 1994, 120).

Der erste Geschlechtsverkehr nach Alter

bei koituserfahrenen Jugendlichen



Grafik 2

Quelle: Nöstlinger 1994; Internationale Studie Jugendsexualität und AIDS 1990/1991

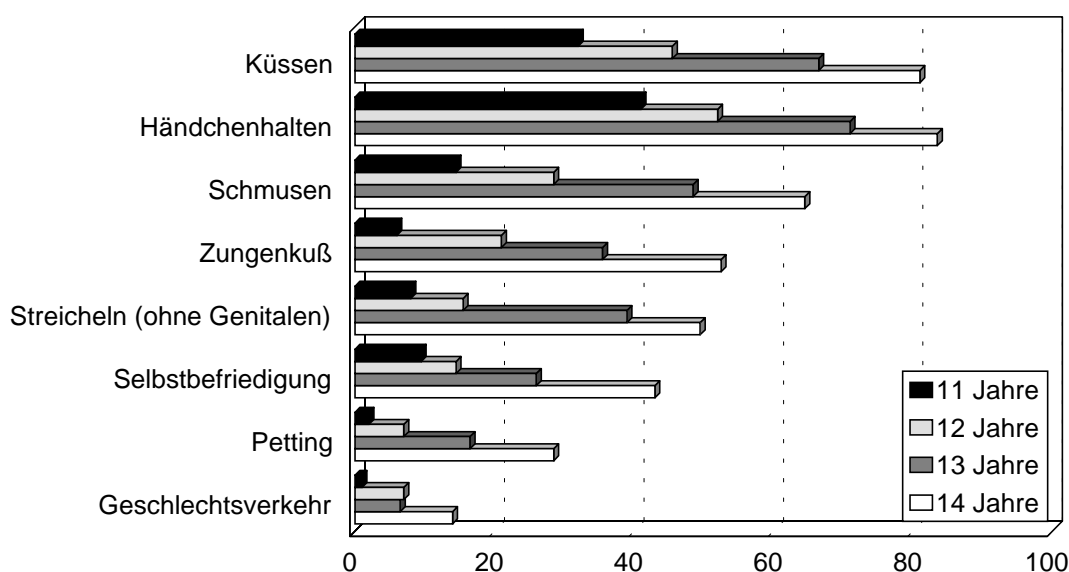
Anhand dieser Grafik werden leichte Unterschiede zwischen den sexuell erfahrenen Mädchen und Burschen sichtbar: Mädchen im Untersuchungssample haben vermehrt im jüngeren Alter – also mit 13, 14 und 15 Jahren Geschlechtsverkehr, währenddessen sexuell erfahrende Burschen mit 16 Jahren vermehrt Geschlechtsverkehr haben.

Bei der aktuellen AIDS-Jugendstudie 1997 beträgt das Durchschnittsalter beim “ersten Mal” 15,5 Jahre bei einer Teilstichprobe von 616 sexuell erfahrenen Jugendlichen. Das sind etwa die Hälfte der Jugendlichen in der Gesamtstichprobe, die “ein paar Mal” (28%) und “regelmäßig” sexuelle Erfahrungen gemacht haben. Durchschnittlich haben die befragten Jugendlichen mit zwei PartnerInnen geschlafen. Statistische Geschlechtsunterschiede sind keine festzustellen (vgl. Fink/Wimmer-Puchinger 1998, 40f).

Die österreichische KIDS-Studie “Abschied von der Kindheit. Die Lebenswelten der 11- bis 14jährigen Kids”, die repräsentativ für dieses Alterssegment Daten über die verschiedenen Lebensbereiche enthält, zeigt im folgendem auf, welche sexuellen Erfahrungen speziell für diese am Übergang zwischen Kindheit und Jugendalter stehende Gruppe, relevant und bedeutsam sind.

Sexuelle Erfahrungen

nach Alter



(Angaben in Prozent)

Grafik 3

Quelle: Kromer/Tebbich 1995, KIDS-Studie

Die Grafik stellt übersichtlich dar, daß mit zunehmendem Alter auch die sexuellen Erfahrungen bedeutsamer werden. Die Ergebnisse veranschaulichen, daß Geschlechtsverkehr bei über 90% der 11- bis 14jährigen erst nach dem 14. Lebensjahr anzusiedeln ist. Natürlich zeigen sich altersmäßige Unterschiede innerhalb des Alterssegments der Kids, aber selbst bei den 14jährigen geben nur 11% der Burschen und 17% der Mädchen an, schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt zu haben.

Die Kids präsentieren sich in dieser Untersuchung keineswegs so frühreif wie oft in den Massenmedien betont wird. Sexuelle Erfahrungen mit dem anderen Geschlecht konzentrieren sich in dieser Übergangsphase vor allem auf Formen wie Händchenhalten, Schmusen, Küssen und Streicheln. Mit zunehmenden Alter werden aber auch andere intimere Formen der Sexualität bedeutsam. Hinsichtlich der sexuellen Erfahrungen ergaben sich für diese Altersgruppe weder signifikante Unterschiede nach Geschlecht noch nach Schulbildung. Erst bei den 15- bis 17jährigen, die als Kontrollgruppe in der KIDS-Studie befragt wurden, weisen Jugendliche, die schon berufstätig sind, mehr sexuelle Erfahrungen auf, als jene, die noch zur Schule gehen. Der einzige signifikante geschlechtsspezifische Unterschied in Hinblick auf sexuelle Erfahrungen betrifft die Daten über Selbstbefriedigung, der auch schon im Alterssegment der 11- bis 14jährigen offenkundig wird.

SELBSTBEFRIEDIGUNG

Bei der KIDS-Studie geben 27% der 11- bis 14jährigen Burschen gegenüber 18% der Mädchen an, Selbstbefriedigung schon praktiziert zu haben. Dies betrifft aber auch Jugendliche in höheren Alterssegmenten. Deutliche Geschlechtsdifferenzen werden in fast allen Studien bestätigt. (Vgl. Schmidt 1993, Nöstlinger/Wimmer-Puchinger 1994, BZgA 1996).

Erfahrungen mit Selbstbefriedigung (N=1750)	14- bis 17jährige Mädchen	14- bis 17jährige Burschen
Erfahrungen damit insgesamt	43%	76%
Selbstbefriedigung in den letzten 12 Monaten bei koituserfahrenen Jugendlichen	65%	77%
Selbstbefriedigung in den letzten 12 Monaten bei koitusUNerfahrenen Jugendlichen	84%	88%

Tabelle 13

Quelle: BZgA 1996, Emnid 1995

So verneint von den 14- bis 17jährigen mehr als die Hälfte, überhaupt schon einmal masturbiert zu haben; bei den befragten Burschen beträgt dieser Anteil dagegen knapp ein Fünftel. Auf die direkte Frage nach dem Alter, als sie sich das erste Mal selbst befriedigten, kann ein Durchschnittsalter um den 13. Geburtstag bei beiden Geschlechtern festgestellt werden. Für Mädchen dürfte diese sexuelle Erfahrung nach wie vor einer stärkeren Tabuisierung unterliegen als für Burschen. Es ist auch zu vermuten, daß Mädchen aufgrund ihrer sexuellen Sozialisation, die sie wenig ermutigt auf Entdeckungsreise zu gehen und ihren Körper auch als Lustzentrum zu erfahren, kaum ihren Körper und daher auch keine Bedürfnisse in Richtung Masturbation kennen. (Vgl. Kapitel 2.1).

Die einzige Mädchenstudie '95 kommt zu gegenläufigen Ergebnissen. Die befragten Mädchen, die angeben, mit Selbstbefriedigung Erfahrung zu haben, entspricht einem Prozentwert der so hoch ist wie der Anteil der Burschen in anderen Studien – nämlich 80%. Die Vergleichszahlen in anderen Untersuchungen liegen weit darunter (vgl. Schmidt 1993, Schmid-Tannwald 1983, BZgA 1996). Hier wird von den AutorInnen eine wachsende Selbstverständlichkeit diagnostiziert, mit der Mädchen bzw. junge Frauen heute Selbstbefriedigung zum einen praktizieren und zum anderen aber auch offener darüber reden (vgl. Löhr/Rathgeber 95,55).

HOMOSEXUALITÄT

Homosexualität ist bei jungen Menschen ein Faktum, das gesellschaftlich nach wie vor stark tabuisiert ist. Die adoleszente Homosexualität wird oft als eine "normale" Phase in der Jugendzeit, quasi als Durchgangsstadium interpretiert, bis man(n) zur "richtigen" gesellschaftlich akzeptierten heterosexuellen Identität findet. Gerade im Zeitalter von HIV/AIDS ist es aber besonders wichtig, Homosexualität bei Jugendlichen zu verstehen und ernstzunehmen.

Befragt man Jugendliche nach ihrer sexuellen Identität, so gibt die absolute Mehrheit der Jugendlichen (ca. 84%) an, sich ausschließlich heterosexuell zu definieren. Knapp 11% stufen sich vorwiegend als heterosexuell ein, 4% fühlen sich bisexuell und nur 0,5% der befragten 14- bis 24jährigen stufen sich als vorwiegend homosexuell ein. Die folgende Tabelle verdeutlicht diese Ergebnisse und differenziert nach Alter und Geschlecht:

Sexuelle Identität Was trifft auf Sie zu?	Mädchen/junge Frauen			Burschen/junge Männer		
	14- 16j.	17- 18j.	19- 24j.	14- 16j.	17- 18j.	19- 24j.
Heterosexuell	81,8%	83,5%	82,1%	80,5%	80,1%	89,6%
vorw. heterosexuell	12,2%	14,5%	14,1%	8,9%	13,6%	6,1%
bisexuell	4,6%	0,3%	2,6%	10,6%	6,3%	2,1%
vorw. homosexuell	---	0,4%	0,2%	---	---	0,7%
homosexuell	0,5%	---	---	---	---	0,5%
weder/noch	0,9%	1,2%	0,9%	---	---	1,1%

Tabelle 14

Quelle: Bardeleben 1995

Auffallend an diesen Daten ist der im Vergleich relativ hohe Wert von knappen 11 Prozent bei den 14- bis 16jährigen männlichen Jugendlichen, die sich als bisexuell einstufen (vgl. Bardeleben 1995, 86).

Vergleicht man diese Zahlen mit den Daten wie häufig die befragten Jugendlichen auch bisher Körperkontakt (Streicheln, Küssen, etc.) mit Personen gleichen Geschlechts hatten, so ergibt sich auf den ersten Blick eine Diskrepanz. Denn rund 25% aller Jugendlichen geben an, homosexuelle Erfahrungen gemacht zu haben. Konkret heißt das, daß knapp 5% einmal, 12% ein paar Mal und 9% sehr häufig zärtlichen Körperkontakt zum gleichen Geschlecht hatte. Vermutlich werden diese Kontakte von den männlichen wie auch weiblichen Jugendlichen nicht als "homosexuell" verstanden und benannt (vgl. Bardeleben 1995, 86).

Mißbrauchserfahrungen – erzwungene sexuelle Aktivitäten

Unterschiedlichste Untersuchungen kommen zum gemeinsamen Schluß, daß heute Jugendliche für das Thema "sexueller Mißbrauch und Gewalt" sensibilisiert sind. So zeigen die Ergebnisse der österreichischen Studie "Jugendsexualität und Aids", daß jede/r zehnte befragte Jugendliche bereits gezwungenermaßen sexuelle Erfahrungen erlebt hat. Insgesamt wurden 9,5% aller befragten 15- bis 20jährigen Jugendlichen in irgendeiner Form zu sexuellen Handlungen gezwungen (vgl. Nöstlinger/Wimmer-Puchinger 1994, 122f).

Erzwungene sexuelle Aktivitäten	Gesamt (N=104)
Küssen	61%
Petting	37%
Geschlechtsverkehr	23%

Tabelle 15

Quelle: Nöstlinger 1994, Internationale Studie Jugendsexualität und AIDS 1990/91

Bei der genaueren Auswertung dieser Daten interessierte natürlich besonders, in welchem Umfeld diese erzwungenen sexuellen Handlungen stattfanden. Der Großteil der Täter sind Personen, zu denen die Jugendlichen eine emotionale Beziehung haben. Bei 30% findet sexueller Mißbrauch im Kontext einer festen Partnerschaft oder einer Freundschaft statt. Bei 26% handelt es sich um einen Bekannten/eine Bekannte, bei 4% um einen Verwandten/eine Verwandte. 31% nennen Personen, die sie gerade kennengelernt haben und in 9% der Fälle passierte sexueller Mißbrauch in einem nicht näher definiertem Kontext.

Die Autorinnen der Studie interpretieren die Mißbrauchserfahrungen der befragten Jugendlichen als mögliche Schwierigkeiten in den Interaktions- und Kommunikationsstrukturen jugendlicher Beziehungen. Betroffenen Jugendlichen scheint es sichtlich schwer zu fallen, ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse zu verbalisieren und sich im Anlaßfall auch gegen ein sexuelles Angebot abzugrenzen und "nein" zu sagen (vgl. Nöstlinger/Wimmer-Puchinger 1994, 122f). In welchem Ausmaß hier insgesamt Mädchen oder Burschen betroffen sind, wird im Studienbericht (aus unverständlichen Gründen) nicht berücksichtigt.

Die dunklen Seiten von Sexualität wurden auch in der Mädchen- Jugendstudie Sex'94 mit der Frage "*Hast Du Dich schon mal mißbraucht gefühlt? Wenn ja, schreib was passiert ist – wenn Du magst*" ausführlich thematisiert und ausgewertet (vgl. Löhr/Rathgeber 1995). Die Tatsache, daß jedes dritte der 12- bis 21jährigen Mädchen sich schon mal mißbraucht gefühlt hat, ist erschreckend. Auf die Möglichkeit im Fragebogen die Art des Mißbrauchs kurz zu beschreiben, wurde von drei Viertel der Mädchen genutzt. Auch hier war es u.a. der eigene (ehemalige) Freund, der das Mädchen fast oder tatsächlich vergewaltigt und mit Alkohol oder Gewalt gefügig gemacht, überrumpelt, benutzt und hinterher sitzengelassen, betrogen, belogen und verleumdet hat.

Von 534 beschriebenen Situationen wurden in explizit 32 Prozent der Fälle der Freund genannt. Etwa zwei Drittel der Täter haben nichts mit den Freunden der Mädchen zu tun, sondern es sind teils wildfremde Burschen auf der Straße, im Hallenbad, im Park, usw., und teils nahe Verwandte und Bekannte der Familie, die von den Mädchen des sexuellen

Mißbrauchs und/oder der Vergewaltigung beschuldigt werden. In 7,6% der beschriebenen Übergriffe handelt es sich um Onkels, Cousins, Groß- und Stiefväter, aber auch um den leiblichen Vater. Die am häufigsten verwandten “Grapscher” (2,4% der Fälle) scheinen die Onkels zu sein.

“Hast du Dich schon mal mißbraucht gefühlt? Wenn ja, schreib was passiert ist – wenn du magst”				
Formen des Mißbrauchs	12-bis 21j. (N=2041)	12-bis 14j. (N=436)	15-bis 17j. (N=1222)	18-bis 21j. (N=383)
Kein Mißbrauch	66%	74%	66%	56%
Vergewaltigung	2%	0%	2%	4%
Fast vergewaltigt	1%	1%	1%	1%
Betastet/begrapscht/genötigt	8%	9%	8%	8%
Überrumpelt	5%	2%	5%	8%
Verbal angemacht	1%	1%	1%	1%
Vom Freund enttäuscht	7%	5%	7%	7%
Vertrauensbruch	0%	1%	0%	-9%
Will darüber nicht reden	1%	1%	1%	1%
Sonstiges	1%	1%	1%	2%
Mißbrauch ohne Erläuterungen	9%	7%	9%	11%
Gesamt	100%	100%	100%	100%

Tabelle 16

Quelle: Löhr/Rathgeber 1995, Mädchen. Jugendstudie '94

Betrachtet man die Aufzählungen der Mädchen und jungen Frauen genauer, so wird deutlich, daß die Befragten einen sehr weiten Begriff von Mißbrauch als Maßstab setzen. Verbale Beleidigungen, Enttäuschungen und Vertrauensbrüche der Freunde gehören ebenso dazu, wie Vergewaltigung und Nötigung.

Anhand der offenen Fragestellung – den Mädchen wurde keine Liste mit bestimmten Formen des Mißbrauchs vorgelegt – konnten sie ihre Erlebnisse selbst einstufen und beschreiben. Jene Formen von alltäglichen sexistischen Belästigungen und Beleidigungen, die von den weiblichen Befragten kaum mehr wahr- und ernstgenommen werden, sind bei dieser Frage u.U. nicht mehr enthalten. Gleichzeitig wollten 1% explizit über das Vorgefallene nichts erzählen, und 9% schwiegen sich über ihre Mißbrauchserfahrungen aus. Es ist anzunehmen, daß sich unter diesen 10% noch einige traumatisierende Erlebnisse über erzwungenen sexuelle Aktivitäten verbergen.

Insgesamt fühlen sich genau zwei Drittel der befragten Mädchen nicht mißbraucht, allerdings wird dieser Prozentsatz mit zunehmendem Alter geringer. Vergleicht man die Daten in der Tabelle, so ist auffällig, daß bereits jede zweite 18- bis 21jährige junge Frau Mißbrauchserfahrungen machen mußte. Hier ist auch der Anteil der Vergewaltigungen doppelt so hoch (4%) wie in der Gruppe der 15- bis 17jährigen weiblichen Jugendlichen, und “Überrumpelungen” verschiedenster Art (8%) kommen viermal so oft vor im Vergleich zu den 12- bis 14jährigen Mädchen.

Bedeutsam sind in diesem Bereich auch die Unterschiede bezüglich schulischer und beruflicher Situationen der Mädchen: Real- und Hauptschülerinnen erzählen häufiger von erlebtem sexuellen Mißbrauch als gleichaltrige Gymnasiastinnen. Zum Beispiel berichten 35% der 14jährigen Hauptschülerinnen, aber nur 23% der 14jährigen Gymnasiastinnen von erzwungenen sexuellen Handlungen. Besonders häufig sind Berufsschülerinnen oder berufstätige Jugendliche – konkret fast jede zweite 17jährige – betroffen; bei gleichaltrigen Gymnasiastinnen ist es jede Dritte.

Im folgenden Beitrag einige Originalzitate aus der Mädchen-Studie, um hinter den einzelnen Formen des Mißbrauchs, die verborgenen Schilderungen der Mädchen etwas zu erläutern:

Vergewaltigung:

“Als ich zehn/elf war, hat mein Onkel mich mehrmals vergewaltigt.” – “Drei Freunde meines Freundes haben mich im volltrunkenen Zustand vergewaltigt.” – “Früherer Freund hat mich geschlagen und vergewaltigt, es war die Hölle.” – “Ich wurde mit zwölf vergewaltigt und vier Jahre lang mißbraucht.” – “Wollte mit Freund nur Petting machen, er vergewaltigte mich.”

Fast vergewaltigt:

“Als ich neun war, wollt mich ein Fremder vergewaltigen, Hausmeister rettete mich.” – “Freund hat mich fast vergewaltigt.” – “Ich wollte nicht mit ihm schlafen, er schlug mich.” – “Freund schläft mit mir gegen meinen Willen, Fast-Vergewaltigung.” – “Halb vergewaltigt, konnte es gerade noch verhindern.”

Betastet/genötigt:

“Mein Bruder lag auf mir und hat sich selbst befriedigt.” – “Im Schwimmbad von Jungs begripscht und bedroht, Anzeige erstattet.” – “Ein Junge hat mich auf einem Feldweg mit dem Rad verfolgt, an Brust und Oberschenkel berührt. Ich mußte ihm versprechen mit ihm am nächsten Tag spazierenzugehen. Habe ihn angezeigt.” – “Ein Frauenarzt hat mich im Behandlungsstuhl gestreichelt, mir seine Liebe gestanden und gestöhnt.” – Klavierlehrer hat Arm um mich gelegt.” – “Mein Onkel hat mich mal unten gestreichelt und dabei onaniert.” – “Fahrlehrer hat meinen Busen betastet.” – “Auf dem Spielplatz packte mich ein Junge gezielt zwischen die Beine.” – “Arbeitskollege meines Vaters hat mich geküßt und betastet.” – “Ein Junge küßte mich gegen meinen Willen, ich hatte 1 Jahr Ekelgefühle.” – “Ein Junge hat mich extrem berührt und mich auf seine steifen Schoß gesetzt.” – “Er hat mich geküßt, gestreichelt, ist mir in die Hose gegangen.”

Überrumpelt/gezwungen/überredet:

“Er hat mich einfach aufs Bett gedrückt.” – “Er hat mir zuviel Alkohol gegeben und mich dann verführt.” – “Er hat mich entjungfert, ich wollt nicht, tat weh. Für ihn wars ne Wette.” – “Mein Ferienflirt ist in mich eingedrungen, ohne daß wir vorher darüber sprachen. Es hat weh getan, war das 1. Mal.” – “Ich mußte Freund meines Freundes mit Hand befriedigen.” – “Ich habe mit ihm gegen meinen Willen geschlafen, ich dachte es sei normal.” – “Er streichelte mich und dann tat er es gegen meinen Willen, hielt mir den Mund mit Küssen zu.” – “Ich war 13, er 20, ich kannte ihn nicht, war zu schüchtern, nein zu sagen.” – “Er hat mich erpreßt, er macht Schluß; dann hab‘ ich’s getan.”

Verbal angemacht/belästigt:

“Ein älterer Mann hat eklige Sachen zu mir gesagt, wollt mich anfassen.” – “Wollte meine Brust sehen.” – “Ich wurde mehrmals auf der Straße und in der U-Bahn sexuell angemacht.” – “Demütigende Bemerkungen von Männern und Jungen über Frauen.” – “Belästigt von einem Mann im Treppenhaus mit Glied in der Hand.”

Vertrauensbruch:

“Er zeigt meine Liebesbriefe den Jungs.” – “Mein früherer Freund hat gemeine Sachen über mich erzählt.” – “Mein Onkel hat vor allen erzählt, wie groß mein Busen schon wäre.” – “Er hat es jedem erzählt”. – “Freund hat alles herumerzählt.” – “ein Junge, mit dem ich geschlafen habe, hat alles rumerzählt, alle Einzelheiten”.

Vom Freund enttäuscht/betrogen/benutzt/sitzengelassen:

“Er machte Petting mit mir, ohne sich darum zu kümmern, ob ich das auch will.” – “Ich war nur fürs Bett gut, aber nicht für eine Beziehung.” – “Mein Freund wollte das erste Mal mit mir schlafen, ich nicht; da warf er mich raus.” – “Er war nicht einfühlsam, sehr brutal, hat nur an sich gedacht.” – “Er sagte: entweder Du schläfst mit mir oder ich mache Schluß. Ich schlief mit ihm und er machte Schluß.” – “Bin nicht direkt mißbraucht, eher total ausgenutzt worden.” – “Ohne Rücksicht auf meine Gefühle, ist dann einfach eingeschlafen, hat mich benutzt.” – “Er servierte mich nach dem ersten Mal eiskalt ab.”

Sexualität und Aids

Die Internationale Studie Jugendsexualität und AIDS des Ludwig Boltzmann-Instituts zeigt bei den in Österreich lebenden Jugendlichen eine geringe AIDS-Besorgnis auf: Denn das persönliche Ansteckungsrisiko wird als sehr gering eingestuft. So gibt nur jede/r zehnte Jugendliche/r an beim ersten Geschlechtsverkehr “wegen AIDS irgend etwas anders gemacht” zu haben; beim jüngst zurückliegenden Geschlechtsverkehr sinkt diese Zahl auf sechs Prozent. (Vgl. Nöstlinger/Wimmer-Puchinger 1994).

AIDS ist jedoch für den Großteil der Jugendlichen trotz der geringen Besorgnis ein wichtiges Thema, mit dem sie sich auseinandersetzen: So beschäftigen sich zur Zeit persönlich insgesamt 82% der Stichprobe mit AIDS, und 18% setzen sich mit diesem Thema nicht auseinander (vgl. Wimmer-Puchinger 1994). Aktuelle Daten aus der AIDS-Jugendstudie zeigen auf, daß für 98% aller Befragten (Duchschnittsalter 16,8) AIDS auch heute als ein “wichtiges Problem” wahrgenommen wird (vgl. Fink/Wimmer-Puchinger 1998).

Die Daten in der folgenden Tabelle verweisen auf eine Abnahme der Betroffenheit mit steigendem Alter, d.h. konkret die Gruppe der 18jährigen fühlt sich tendenziell am geringsten vom Thema AIDS betroffen. Dies könnte mit der Tatsache zusammenhängen, daß mit zunehmendem Alter auch fixe Partnerschaften bestehen und diese als Garant für die Sicherheit vor Aids gesehen werden.

Ist Aids ein Thema, das Dich persönlich gegenwärtig beschäftigt? (n=3423)					
	bis 14 Jahren	15 Jahren	16 Jahren	17 Jahren	ab 18 Jahren
ja, sehr	28%	25%	29%	27%	24%
ja, etwas	58%	58%	53%	55%	52%
nein	14%	17%	18%	18%	24%

Tabelle 17

Quelle: Wimmer-Puchinger 1994, Evaluation der AIDS-Kampagne 1994

Allgemein kann ein relativ hoher Wissensstand über HIV-Mechanismen, Übertragungswege, Risiken und Schutz, Behandlung und Test bei den teilnehmenden Jugendlichen festgestellt werden. Bei Mädchen kann ein leichter Wissensvorsprung und bei BerufsschülerInnen bzw. Jugendlichen aus Landgebieten Informationsmängel konstatiert werden. Mädchen machen auch umfassendere Angaben beim Wissensbedürfnis und wollen speziell über Risiken beim Geschlechtsverkehr, Behandlung und Umgang mit Betroffenen und Krankheitsverlauf wissen. Sie informieren sich auch generell häufiger als das andere Geschlecht, machen mehr Angaben bei bisherigen Informationsquellen und unterhalten sich auch öfter mit FreundInnen und in Freundesgruppen über AIDS (vgl. Fink/Wimmer-Puchinger 1998, 85ff).

Interessanterweise sind Mädchen in Bezug auf das AIDS-Risiko ängstlicher, der Zukunft gegenüber trauriger und mutloser und demzufolge auch bei neuen Bekanntschaften (zuerst Test, mehr Treue, weniger Partner) vorsichtiger. Burschen hingegen sind der AIDS-Zukunft gegenüber eher gleichgültig eingestellt und haben auch signifikant weniger Lust über AIDS zu kommunizieren, denn “das ruiniert nur die Stimmung”.

In der Studie konnten auch signifikante Einstellungsunterschiede zwischen den sexuell erfahrenen und unerfahrenen Jugendlichen festgestellt werden. Sexuell erfahrene und zumeist auch ältere Jugendliche halten eine persönliche Ansteckung oder eine Infektion im Freundeskreis für denkbar, lehnen aber gleichzeitig das Kondom, Treue, Verzicht auf riskante Praktiken oder Enthaltensamkeit als Schutz stärker ab als sexuell unerfahrene Jugendliche. Konkret bedeutet das, je sexuell erfahrener und älter die Jugendlichen sind desto ungeschützter praktizieren sie ihre Sexualität. Auffallend ist aber auch, daß mit steigender sexueller Erfahrung nicht nur die Schutzabsichten sinken – die bei Unerfahrenen noch deutlicher ausgeprägt sind – sondern auch die Kommunikationsabsichten verloren gehen; denn “über AIDS zu reden, verdirbt alles”. Es hat den Anschein, je älter die Befragten in der Untersuchung, desto weniger die Zustimmung für “man sollte auf alle Fälle über AIDS reden”. BerufsschülerInnen stimmen auch am höchsten der Aussage zu: “Der Gummi ist ein Liebestöter”. Seit Jahren hält sich bei gut 40% der Jugendlichen hartnäckig die Meinung: “Ohne ist schöner!” (Fink/Wimmer-Puchinger 1998, 90).

Eines der plakativsten Beispiele für die Unterschiede zwischen den Geschlechtern in der Aids-Studie ist die Bereitschaft zum “Verzicht”: Mädchen entsagen eher dem Sex, wenn der Partner keinen Gummi nehmen will, Burschen verzichten hingegen bereitwillig auf das Kondom, wenn ‘sie’ es will.’ Ein weiterer Unterschied ist auch im Umgang mit Betroffenen erkennbar: Mädchen würden signifikant toleranter gegenüber HIV-Kranken sein als Burschen dies angeben (z. B. positive MitschülerInnen mehr unterstützen, eher einen Kuß geben, Trinkglas borgen, bei sich wohnen lassen ...).

In einem Vergleich mit vorangegangenen Studien zieht der Autor der aktuellen AIDS-Studie, Bernhard Fink folgendes Resümee: “Zusammengefaßt ergibt sich eine Entwicklung, die zeigt, daß der Informationsstand österreichischer Jugendlicher von 1992 bis 1994/95 angewachsen ist, seither aber auf diesem – nicht zu vergessen – allgemein hohen Stand etwas zu stagnieren scheint.” (Fink/Wimmer-Puchinger 1998, 88). Interessanterweise gab es kaum inhaltliche Veränderungen, sondern es ist zu einer graduellen Verbesserung gekommen, die sich jedoch in den letzten beiden Jahren verflachte. Im Bereich der Einstellungen sind vor allem die ausgrenzenden Einstellungen zu HIV/AIDS-Kranken sowie die eigene Unverwundbarkeit bezüglich eigener Ansteckung nach wie vor die wichtigsten Themen bei den befragten jungen Menschen.

Aufklärung und Verhütung

Aufklärungswissen ist abhängig von alltagsrelevanten Bezugspersonen. Auf die Fragestellung von wem die 11- bis 14jährigen Mädchen und Burschen aufgeklärt wurden, kommt mit 39% die Mutter an bevorzugte Stelle in der KIDS-Studie (vgl. Kromer/Tebbich 1998, 99). Andere wichtige Personen für die Aufklärung sind Freunde und Freundinnen, andere Burschen oder Mädchen sowie LehrerInnen. Bei Mädchen kommt der Mutter als gleichgeschlechtlichem Elternteil eine zentrale Rolle zu, weit vor allen anderen Personen (52%). Aber auch bei den Burschen ist es die Mutter (25%) und nicht der Vater (21%), die vermehrt die Aufklärung über Sexualität von Elternseite übernimmt. Bei den Burschen sind es vor allem außerfamiliäre Personen wie Freunde und LehrerInnen, die eine große Bedeutung für das Aufklärungswissen haben. Auch andere Studien zeigen ähnliche Ergebnisse (vgl. BzGA 1996):

Wichtigste Person für die Aufklärung	Burschen 14- bis 17 Jahre	Mädchen 14- bis 17 Jahre
Mutter	43%	69%
Vater	32%	18%
LehrerIn	36%	31%
feste/r FreundIn	19%	18%

beste/r Freundin	29%	38%
andere Mädchen	6%	19%
andere Burschen	24%	7%
Geschwister	14%	13%
Arzt/Ärztin	3%	11%
sonstige	10%	11%
niemand	7%	4%

Tabelle 18

Quelle: BZgA 96, Emnid 95

Die Bedeutung der Eltern für die Aufklärung bei ihren Söhnen und Töchtern steht selbstverständlich in einem engen Zusammenhang mit einem offeneren Umgang mit dem Thema Sexualität im Elternhaus generell. Andere Untersuchungen zeigen dies auch deutlich auf: Je höher die Schicht bzw. Bildung der Eltern, desto größer die Aufgeschlossenheit seitens der Eltern und bedeutender die Rolle des Vaters als wichtige Aufklärungsperson (vgl. BzGA 1996, 5). Anhand dieser Tabelle wird die Wichtigkeit der gleichaltrigen Bezugspersonen wieder sichtbar. Ein Vergleich zu 1980 zeigt heute den deutlich höheren Stellenwert der Peers – es ist bei Mädchen als auch bei Burschen ein Zuwachs um die 20 Prozent zu verzeichnen. (Vgl. BZgA 1996, 7f)

Neben den wichtigen Personen für die Sexualaufklärung haben gerade auch die Printmedien einen hohen Stellenwert bei Jugendlichen, sofern noch Informationsbedarf angemeldet wird. Allen voran sind hier die Jugendzeitschriften, gefolgt von Aufklärungsbroschüren und Büchern, zu nennen. Hier scheint der Einfluß unter allen 14- bis 17jährigen Jugendlichen gleichermaßen hoch zu sein. Mit Ausnahme von Video, Fernsehen und Computerprogrammen – diesen Medien widmen sich Burschen deutlich häufiger – sind die Geschlechtspräferenzen nicht wesentlich unterschiedlich. Radio sowie Comics und Hörkassetten spielen insgesamt kaum eine Rolle bei der Sexualaufklärung.

Bevorzugte (Auswahl)	Medien	Burschen	Mädchen
		14- bis 17 Jahre	14- bis 17 Jahre
Jugendzeitschriften		44%	47%
Aufklärungsbroschüren		34%	41%
Bücher		37%	38%
Illustrierte, Zeitungen		31%	33%
Fernsehfilme		30%	21%
Videokassetten		22%	16%
öffentliche Vorträge		15%	18%
öffentliche Ausstellungen		8%	12%
Computerprogramme		12%	3%
Sorgentelefon		7%	12%
Radio		4%	3%

Tabelle 19

Quelle: BZgA 96, Emnid 94

Fragt man Jugendliche nach ihren subjektiv empfundenen Informationsdefiziten im sexuellen Bereich, so wird erheblicher Bedarf bei Themen wie sexuelle Praktiken, Homosexualität, Abtreibung und Geschlechtskrankheiten angemeldet. Burschen möchten im Gegensatz zu Mädchen noch mehr über die Regel und den Eisprung erfahren. Demgegenüber wünschen sich mehr Mädchen als Burschen zusätzliche Informationen über das Thema Selbstbefriedigung.

Informationsdefizite bei sexuellen Themen	Burschen	Mädchen
	14- bis 17 Jahre	14- bis 17 Jahre
Geschlechtsorgane	9%	9%
sexuelle Praktiken	47%	50%
Regel, Eisprung	37%	12%
Empfängnisverhütung	20%	19%
Geschlechtskrankheiten	27%	32%
Schwangerschaft/Geburt	27%	24%
Abtreibung	33%	32%
Homosexualität	31%	34%

Selbstbefriedigung	21%	28%
vorehelicher Geschlechtsverkehr	18%	17%

Tabelle 20

Quelle: BZgA 96, Emnid 94

Die Emnid-Studie zeigt auch auf, daß Jugendliche weniger genau über sexuelle Sachverhalte Bescheid wissen, als sie in einer subjektiven Einschätzung angeben. Nach einem objektiv überprüfbareren Wissensinhalt befragt, glaubten 67 Prozent der Mädchen und 40 Prozent der Burschen über den günstigsten Zeitpunkt der Befruchtung Bescheid zu wissen. Tatsächlich konnten aber nur 57 Prozent bei den weiblichen und 33 Prozent bei den männlichen Jugendlichen diese Frage entsprechend beantworten. Ein Vergleich mit 1980 zeigt auf, daß hier ein Zuwachs von jeweils 4% zu verzeichnen ist (vgl. BZgA 1996, 24f).

Aus der Sicht der Mädchen und Burschen zählen die Pille und das Kondom zu den bekanntesten Verhütungsmethoden. Dies zeigt sich sowohl bei den unter 14jährigen als auch bei den über 14jährigen (vgl. Kromer/Tebich 1998, 98 und BZgA 1996, 41)

Bekanntheit von Verhütungsmethoden (offene Fragestellung)	Burschen 14- bis 17 Jahre		Mädchen 14- bis 17 Jahre	
	1980	1994	1980	1994
Pille	96%	92%	97%	97%
Kondom	80%	96%	71%	94%
Spirale	39%	42%	53%	61%
chemische Verhütungsmittel	35%	17%	40%	29%
Zeitwahl	8%	8%	11%	15%
rechtzeitiger Abbruch	7%	9%	7%	8%

Tabelle 21

Quelle: BZgA 96, Emnid 95

Ein Vergleich zwischen 1980 und 1994 zeigt auf, daß diese allumfassende Bekanntheit damals nur die Pille allein erreichte; das Kondom war bei den Mädchen noch lange nicht so bekannt wie heute. Die übrige Reihenfolge hat sich im Zeitvergleich nicht wesentlich verändert, jedoch die Anzahl der Nennungen. So spielten die chemischen Verhütungsmittel damals eine bedeutendere Rolle für Jugendliche (vgl. BZgA 1996, 41).

Die subjektiv sicherste Verhütungsmethode ist bei drei Viertel der befragten Mädchen eindeutig die Pille mit 74%. Die Burschen sind sich über das sicherste Verhütungsmittel nicht so einig: Jeweils knapp die Hälfte nennt die Pille und das Kondom. Der Trendvergleich zeigt, daß das Kondom langsam aufrückt und an Bedeutung gewinnt. In dieser Studie wird auch in anderen Zusammenhängen ziemlich deutlich, daß das Kondom heute konkurrenzlos den Stellenwert eines Einstiegsverhütungsmittels hat.

Die Anwendung von Verhütungsmittel hängt bei den Teenagern stark von der Häufigkeit des Geschlechtsverkehr ab. So bevorzugen beide Geschlechter beim "ersten Mal" ein Kondom, während später insbesondere die Pille die Verhütungsfunktion übernimmt.

Verhütungsverhalten beim ersten Mal	Burschen 14- bis 17 Jahre		Mädchen 14- bis 17 Jahre	
	1980	1994	1980	1994
Kondom	28%	56%	32%	66%
Pille	11%	22%	18%	25%
kein Verhütungsmittel	29%	16%	20%	7%
chem. Verhütungsmittel	16%	2%	21%	3%
sonstiges	18%	8%	17%	12%

Tabelle 23

Quelle: BZgA 96, Emnid 94

Das Verhütungsverhalten hat sich zwischen 1980 und 1994 bei den Jugendlichen beträchtlich gewandelt. So gibt es heute deutlich weniger Jugendliche, die beim ersten Mal keinerlei Verhütungsmittel verwenden. Waren es 1980 noch 20% der weiblichen und 29% der männlichen Jugendlichen, so sind es heute nur noch 7% bzw. 16%, die keinerlei Vorsorge treffen (vgl. BZgA 1996, 48). Dieses Ergebnis darf jedoch nicht dazu verleiten, das

Verhütungsverhalten beider Geschlechter als ausreichend zufriedenstellend zu bewerten. Insbesondere bei männlichen Jugendlichen müßte das noch teilweise herrschende traditionelle Vorurteil "Verhütung ist Mädchensache" verstärkt abgebaut werden.

Resümee: Jugendsexualität ist Beziehungssexualität

Zusammenfassend kann ein großer Diskussionsbedarf angesichts der Art und Weise wie Mädchen und Burschen den Wandel der Geschlechterrollen wahrnehmen und (aus)leben, festgehalten werden. Burschen verarbeiten die "Konfrontation der Geschlechterfrage offenbar häufig reaktiv und defensiv, indem sie sich sexuell als weniger triebhaft und gefährlich erleben oder darstellen und ihre Sexualität romantisieren, d.h. durch Liebe und Partnerorientierung 'bändigen'. Sie lösen sich in Ansätzen von traditionellen Konzepten 'männlicher Sexualität' und nähern sich weiblichen Idealen an, ohne allerdings die Mädchen diesbezüglich zu erreichen. Mädchen verarbeiten die Konfrontation mit der Geschlechterfrage zum einen offensiv, indem sie stärker auf Initiative und Kontrolle in sexuellen Beziehungen und Autonomie in Partnerschaften beharren, und zum anderen 'kontraeuphorisch' mit einer Reduktion sexueller Lust und Befriedigung, mit einem gehörigen Anteil an Skepsis gegenüber dem, was von der Sexualität, vor allem von der Sexualität mit Männern zu erwarten ist" (Schmidt 1993, 10). "Lustlosigkeit" von Mädchen/jungen Frauen, aber auch die "Trieblosigkeit" von Burschen/jungen Männern in heterosexuellen Beziehungen kann hier als eine geschlechtsspezifische Reaktion auf die sich wandelnden Geschlechterverhältnisse interpretiert werden.

Es kann heute von einem Trend in Richtung einer in Beziehung gelebten Jugendsexualität gesprochen werden, wobei der diagnostizierte Wertewandel, der sich während der letzten anderthalb Jahrzehnte in Sachen Liebe, Treue und Sexualität vollzogen hat, insbesondere an den männlichen Jugendlichen festzumachen ist. Den Untersuchungsergebnissen zufolge ist Jugendsexualität heute nur noch selten ein unerwartet hereinbrechendes Abenteuer, sondern wird meist zum ersten Mal in einer festen Beziehung ausprobiert. Die sexuellen Einstellungen und Verhaltensweisen von jungen Menschen sind in kommunikative Kontexte eingebunden. Die Beziehungssexualität der Jugendlichen basiert auf dem Prinzip der seriellen Monogamie und meint, daß Treue auf Dauer der Beziehung limitierend ist.

Für die Mehrzahl der Mädchen und Burschen ist es heute ganz selbstverständlich, daß man vor der Ehe mehrere Liebes- und Intimbeziehungen durchlebt, bis man die ideale Traumfrau bzw. den idealen Traummann gefunden hat. Der freiere und aufgeklärtere Umgang mit Sexualität heute führt nicht automatisch zu einer sexualkonsumistischen Freizügigkeit. Es zeigt insgesamt vielmehr, daß Jugendliche verantwortungsvoll und durchaus selbstbewußt ihre Sexualität leben. "Der in den 50er Jahren prognostizierte Niedergang (der Werte) bei der Freigabe von Jugendsexualität ist weder eingetreten, noch hat dieser die moralischen Grundbausteine der Gesellschaft von Treue, Liebe und Verantwortung weggespült. Jugendliche lassen sich heute nicht vorschreiben, wie sie es nun mit der Sexualität zu halten haben, und scheinen die von ihren Eltern in ihrer Jugendzeit abgelehnten Tugenden wie Treue und Liebe durchaus wertzuschätzen. Somit wird Sexualität für sie weniger ein Natur- als ein (Jugend-)Kulturereignis" (Neubauer 1996, 247).

"Mit 15 geht's erst richtig los", so titelt das Nachrichtenmagazin "Profil" einen Beitrag im Juli d. J., und bezieht sich dabei auf das Durchschnittsalter von sexuell erfahrenen Jugendlichen beim "ersten Mal". – Offensichtlich ist es *das* Thema, das Erwachsene an Jugendsexualität vor allem interessiert. Intensiven Recherchen zufolge, hat sich jedoch der Zeitpunkt des ersten Geschlechtsverkehrs in den letzten 25 Jahren nicht bedeutend verschoben. Obwohl sich die heterosexuellen Erfahrungen zwischen 1960 und 1970 bei

Jugendlichen wesentlich (nämlich von 20,5 Jahren auf 17 Jahren) vorverlagert haben, kann nicht für die letzten Jahrzehnte im gleichen Maße eine Vorverlagerung angenommen werden. Dort wo Beziehungen gesucht und auch gelebt werden, wird auch früher oder später Sexualität einbezogen. Die traditionelle Sexualmoral wird durch eine Verhandlungsmoral der PartnerIn ersetzt und ermöglicht damit eine Vielfalt an sexuellen Verhaltensweisen.

Ob Jugendliche heute daher als "enthaltssame" oder "frühreife" Generation beschrieben werden, hängt wesentlich von der Perspektive der/des BetrachterIn ab. Widersprüchliche Spekulationen darüber, ob es heute zu einer weiteren Vorverlagerung oder aber zu einer Rückverlagerung ("Rekonventionalisierung") des Zeitpunkts der ersten sexuellen Erfahrungen kommt, lassen sich derzeit mit den vorhandenen empirischen Daten im deutschsprachigen Raum nicht wirklich festmachen.

Verwendete Literatur

- Bardeleben, Hans / Fieberg, Ralf / Reimann, Bruno W.: Abschied von der sexuellen Revolution. Liebe und Sexualität der "Nach-68er-Generation" in Zeiten von Aids. Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Aidsforschung Band 15, Berlin 1995
- Böhnisch, Lothar/Winter, Reinhard: Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf, Weinheim und München 1993
- BzgA/Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): Sexualität und Kontrazeption aus der Sicht der Jugendlichen und ihrer Eltern. Kurzzusammenfassung der Endergebnisse, Köln 1996
- Fink, Bernhard/Wimmer-Puchinger, Beate: Aids-Jugendstudie 1997: Ludwig Boltzmann-Institut für Frauengesundheitsforschung (Hrsg.) im Auftrag des BM für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Wien 1998
- Großegger, Beate: Erlebnissex Fluidity Spiritualität. Die plurale Welt der sexuellen Stile, in: Sexual lifestyle, Tracts 1[1997]9-15
- Großegger, Beate: Girlpower. Die neue Lehre von attitude, Fun und Freiheit, in: Girlpower, Tracts 3[1998]4-12
- Habermas, Jürgen: Die neue Unübersichtlichkeit, Frankfurt/Main 1985
- Hagemann-White, Carola: Sozialisation: Weiblich-Männlich? Opladen 1984
- Helfferich, Cornelia: Jugend, Körper und Geschlecht. Die Suche nach sexueller Identität, Opladen 1994
- Internationale Studie Jugendsexualität und AIDS 1990/1991: Ludwig Boltzmann Institut für Gesundheitspsychologie der Frau (Hrsg.) im Auftrag des BM für Wissenschaft und Forschung und BM für Gesundheit, Wien 1992
- Kavemann, Barbara: Sexualität – Unterdrückung statt Entfaltung, Leverkusen 1985
- Kluge, Norbert (Hrsg.): Jugendsexualität, Frankfurt/Main 1990
- Kromer, Ingrid/Teblich, Heide/Friesl, Christian: Abschied von der Kindheit. Die Lebenswelten der 11- bis 14jährigen Kids. Österreichisches Institut für Jugendforschung (Hrsg.) im Auftrag des BM für Familie, Jugend und Umwelt, Wien 1995
- Kromer, Ingrid/Teblich, Heide: Zwischenwelten. Das Leben der 11- bis 14jährigen. Österreichisches Institut für Jugendforschung (Hrsg.), Wien 1998
- Lehner, Erich: Groß, stark und mächtig! Das Korsett männlicher Existenz, in: Jugendreport 4[1996]7-12
- Lehner-Hartmann, Andrea: Kindliche Sexualität – (k)ein Thema? in: Religionspädagogische Beiträge 35[1995]133-149
- Löhr, Henrike/Rathgeber, Richard: Mädchen und Sexualität, in: Diskurs 1[1995]54-60
- Löhr, Henrike/Rathgeber, Richard: Mädchen. Jugendstudie Sex '94. Eine schriftliche Befragung junger Leserinnen der Zeitschrift "Mädchen" im Herbst 1993. Unveröffentlichter Tabellenband, München 1994

- Mertens, Wolfgang: Entwicklung der Psychosexualität und der Geschlechtsidentität. Band 2: Kindheit und Adoleszenz, Stuttgart – Berlin – Köln 1994
- Neubauer, Georg: Jugendphase und Sexualität: Eine empirische Überprüfung eines sozialisationstheoretischen Modells. Beiträge zur Sexualforschung; Band 66. Stuttgart 1990
- Neubauer, Georg: Jugendsexualität – ein Generationskonflikt? in: Focus 43[1996]247
- Nöstlinger, Christina/Wimmer-Puchinger, Beate: Evaluationsstudie der AIDS-Kampagne, Ludwig Boltzmann-Institut für Gesundheitspsychologie der Frau (Hrsg.), Wien 1992
- Nöstlinger, Christina/Wimmer-Puchinger, Beate: Geschützte Liebe. Jugendsexualität und AIDS. Eine internationale Studie 1990/91, Wien 1994
- Pressedienst vom 30. 1. 1998: Liebe, Partnerschaft und Sexualität, Österreichisches Institut für Jugendforschung (Hrsg.), Wien 1998
- Reisel, Barbara/Wimmer-Puchinger, Beate/ /Lehner, Marie-Luise u.a.: Gewalt gegen Kinder, in: Gewalt in der Familie, im Auftrag des BM für Umwelt, Jugend und Familie (Hrsg.), Wien 1991
- Schmidt, Gunter (Hrsg.): Jugendsexualität. Sozialer Wandel, Gruppenunterschiede, Konfliktfelder. Beiträge zur Sexualforschung; Band 69, Stuttgart 1993
- Schmidt, Gunter/Dietrich, Klusmann/Uta, Zeitzschel: Veränderungen der Jugendsexualität zwischen 1970 und 1990. In: Zeitschrift für Sexualforschung 5. Jg. 3[1992]191-218
- Schmidt, Gunter: Das Verschwinden der Sexualmoral. Über sexuelle Verhältnisse, Hamburg 1996
- Schmid-Tannwald, Ingolf: Sexualität und Kontrazeption aus der Sicht der Jugendlichen und ihrer Eltern. Schriftenreihe des BM für Jugend, Familie und Gesundheit, Bd. 132, Stuttgart 1983
- Schüler 1996. Liebe und Sexualität. Biermann, Christine/Etschenberg, Karla/Koch, Friedrich/Nowak, Claus/Tillmann, Klaus-Jürgen (Hrsg.), Seelze 1996
- Sexualität und Aids. Eine empirische Untersuchung in Wien und Internationale Forschungsschwerpunkte in der AIDS-Prävention. WHO Projekt: Wien – Gesunde Stadt (Hrsg.), Wien 1996
- Sielert, Uwe: Sexualpädagogik. Konzeption und didaktische Hilfen für die Aus- und Fortbildung von MultiplikatorInnen. Schriftenreihe des Instituts für Sexualpädagogik Band 1, Dortmund 1991
- Sigusch, Volkmar/Schmidt, Gunter: Jugendsexualität. Dokumentation einer Untersuchung, Stuttgart 1973
- Stange, Helmut: Jugend – Identität – Sexualität. Zur Ambivalenz von Individualisierungsprozessen unter erschwerten Lern- und Lebensbedingungen. Dortmund 1993
- Tebbich, Heide: Junge Liebe – Lust und Frust der Teenager, in: Großegger/ Heinzlmaier: Trendpaket 1, Jugendkultur als flächiges Klebekustwerk, Wien 1997,43-47
- Tremmel, Jörg: Sweet Little Sixteen. Jugend und Sexualmoral. Frankfurt/Main 1994, Wien 1992
- Winter, Reinhard: Sexualität als Lösung? Bewältigungsprobleme von Jungen und Männern und Sexualität, in: Kinder, Jugend und Gesellschaft 3[1993]82